

1,80 DM / Band 46
Schweiz Fr 2.- / Österr. S 15.-

Neuer Roman

BASTEI

SCIENCE FICTION

DIE TERRANAUTEN

Die Eisteufel

Das tödliche Geschenk Saryms – ahnungslose Terranauten bringen die Vernichtung

Belgien F 34 / Frankreich F 5,- / Italien L 900 / Luxemburg F 32 / Niederlande f 2,25 / Spanien P 80



Das tödliche Geschenk Saryms - ahnungslose Terranauten bringen die Vernichtung

Im Jahr 2501 befindet sich das Sternenreich der Menschheit in seiner bisher schwersten Krise, die durch die überhastete Umstellung der Raumfahrt auf die neuen Kaiserkraft-Schiffe ausgelöst wurde. Bisher hatten die Treiber, PSI-begabte Raumfahrer, die terranischen Sternenschiffe gelenkt. Als sie sich gegen ihre Ablösung durch die Kaiserkraft wehrten, verfolgte man sie gnadenlos und nahm den meisten von ihnen durch Gehirnoperation die PSI-Kräfte.

Hinter der Kaiserkraft steht Lordoberst Max von Valdec, der Vorsitzende des über die Erde und ihre Kolonien herrschenden Konzils der Konzerne. Valdec will die von seinem eigenen Konzern entwickelte Energietechnik um jeden Preis durchsetzen, auch nachdem immer deutlicher wird, welche gefährlichen Nebenwirkungen die Kaiserkraft hat. Doch die neuen Kaiserkraft-Schiffe können nicht schnell genug gebaut werden. Auf vielen Kolonialwelten kommt es zu gefährlichen Versorgungsschwierigkeiten.

Aus den Reihen der von Valdec verfolgten Treiber hat sich die Widerstandsorganisation der Terranauten neu formiert, die für eine Befreiung Terras vom Joch des Konzils und eine Rückkehr zur Treiberraumfahrt kämpft. In den letzten Monaten gelang es den Terranauten, viele gefangene Treiber von den Gefängniswelten des Konzils zu befreien. Bei der Erkundung der Gefängniswelt Sarym geraten die Terranauten jedoch in eine teuflische Falle. Drei Terranauten glückt die Flucht von Sarym – eine Flucht, die von Kaiserwissenschaftlern arrangiert wurde, nachdem sie die Terranauten ohne deren Wissen mit Viren der Haßseuche präpariert haben. Die ahnungslosen Flüchtlinge sollen Rorqual, die Basiswelt der Terranauten, verseuchen und so den Widerstand gegen Valdec brechen. Aber es sind nicht die Terranauten, die die ersten Opfer der Haßseuche werden. Statt der Treiber laufen DIE EISTEUFEL Amok …

Die Personen der Handlung:

Lyda Mar, Onnegart Vangralen und Ennerk Prime – Drei Terranauten kehren von Sarym zurück und lösen eine verhängnisvolle Entwicklung aus.

Valhala 13 – Llewellyns Double fürchtet die Entlarvung.

Llewellyn 709 – Der Riemenmann wird als Gefangener zur Welt der Eisteufel gebracht.

Ruben Carcones – Ein PSI-Assassine mit einem sinnlosen Auftrag.

»Noch fünf Minuten«, sagte Ennerk Prime langsam und warf einen unruhigen Blick auf die Bildschirme, auf denen kalt die weit entfernten Sterne funkelten. Der sechzigjährige Treiber preßte die Lippen aufeinander und ließ dann seine breiten Hände über die Sensoren vor sich gleiten.

»Es gibt keinen anderen Weg?« erkundigte sich Onnegart Vangralen unruhig. Er war wie Prime Treiber und Terranaut. Prime schüttelte nur den Kopf.

»Nein, keinen anderen. Wir können hier nicht einfach warten und darauf hoffen, daß uns jemand aus der Unendlichkeit fischt. Es könnte Jahre dauern, bis wir auf ein anderes Terranautenschiff stoßen. Nein, wir müssen mit der BERLIN hindurch. Uns bleibt keine andere Wahl; die Informationen sind zu wichtig. Und wir können nicht mit einem gekaperten Gardenschiff Aqua anfliegen, weil wir sonst den Bund in diese Sache hineinziehen.«

BERLIN, das war die offizielle Bezeichnung für das Kaiserkraft-Kurierschiff, das sie zum Norvo-System gebracht hatte. Das Schiff, dessen Weltraum-II-Navigator durch eine rätselhafte Veränderung Intelligenz entwickelt hatte. Eine Intelligenz, die so fremdartig war, daß selbst die Treiber mit ihren PSI-Fähigkeiten keinen Kontakt zum Sucher-Eigenbewußtsein herstellen konnten. Nur die Terranautin Lyda Mar konnte mit dem Navigator, oder Sucher, Kontakt aufnehmen. Sie hatte dieses Eigenbewußtsein als Freund bezeichnet. Und die anderen der Einsatzgruppe mußten sich darauf verlassen.

»Lyda«, sagte Ennerk, »es wird Zeit.«

Aber Lyda reagierte nicht. Ihre Augen waren geschlossen, das vom Fluoreszenzschimmel, jener gefährlichen Sarym-Krankheit, zerfressene Gesicht entspannt. Prime hatte für einen winzigen Augenblick den Eindruck, daß neben ihm nur noch Lyda Mars Körper saß, eine tote, geistlose Hülle. Der Schock von Dämon Credocks Tod, des Menschen, den sie über alles geliebt hatte, steckte Lyda noch tief in den Knochen. War ihr Verstand zurückgefallen in die Welt der PSI-Aura, in die Welt, in der Wünsche Wirklichkeit wurden und in der keine Gefahr existierte? Oder unterhielt sich ihr Geist nur mit dem Sucher-Eigenbewußtsein?

Wieder ging ein Zittern durch das Raumschiff, und die beiden Männer hielten sich unwillkürlich an den Lehnen ihrer Konturensessel fest.

»Verdammt, wir haben wirklich nicht mehr viel Zeit«, brachte Prime hervor. Sein Blick wanderte zurück zu den Außenbildschirmen.

»Wie nahe sind wir?«

»Viel zu nahe, mein Freund, viel *zu* nahe!«

Irgendwo im Bauch des Schiffes dröhnte ein überlastetes Aggregat auf; die Schiffshülle begann zu vibrieren.

KURSÄNDERUNG DRINGEND NOTWENDIG, flimmerte es über den Monitor der Navigationsautomatik.

»Als wenn wir das nicht selber wüßten!« knurrte Prime. Dort draußen war es, dunkel, drohend, unsichtbar und doch vorhanden. Düsterer als die finsterste Nacht, gefährlicher als eine explodierende Sonne: ein Schwarzes Loch. Kein Instrument war in der Lage, den Kollapsar sichtbar zu machen. Aber er war vorhanden, und die BERLIN streifte soeben die ersten Ausläufer seines Fangnetzes aus unglaublich dichter Gravitation.

Aber dieses Schwarze Loch war ein Phänomen ganz besonderer Art. Es war ein Tor zwischen den Universen, das den Zugang nach Rorqual, dem Planeten in Weltraum II, bildete, auf dem die geheime Basis der Terranauten lag. Und die BERLIN war ein Schiff, das mit Kaiserkraft angetrieben wurde …

Bisher hatten die zu ihrer Geheimbasis zurückkehrenden Terranauten Rorqual immer nur mit Treiberschiffen angeflogen. Und selbst das führte von Zeit zu Zeit zu gefährlichen PSI-Erscheinungen auf der Welt der Rätsel. Wenn sie nun mit einem von der entropiezerstörenden Kaiserkraft angetriebenen Schiff in den Korridor eindrangen, der das Black Hole vor ihnen mit seinem energetischen Pendant in Weltraum II verband, der *Schattensonne,* dann waren die Folgen unabsehbar …

Aber sie mußten dieses Risiko wagen. Nur zu deutlich erinnerten sie sich an die unmenschlichen Experimente auf Sarym, die Versuche der Kaiserleute, in der Station des Grauens Supertreiber zu züchten. Und die Korallenstädte, die *Knospen des Baumes* …

»Die Tiefschlafkammern sind in Ordnung«, sagte Vangralen. »Die drei Grauen schlafen ruhig und fest.«

Wieder lief eine schwere Erschütterung durch das Schiff, und jetzt war sie schon bedeutend stärker. Das Schwarze Loch griff nach ihnen, hungrig, unersättlich, alles in sich hineinzerrend, selbst die Lichtquanten.

Vangralen drehte sich zu Lyda um, deren Blick immer noch etwas wahrnahm, das offenbar nur für sie sichtbar war.

»Lyda, es ist soweit«, sagte er rauh. Wenn sie nicht aus ihrer Starre erwachte … »Du mußt den Kontakt zum Sucher-Bewußtsein herstellen, damit wir das Einflugmanöver wagen können.«

Eine Loge hätte den Weg mit ihren vereinten Kräften leicht finden

können; drei Treiber waren dazu nicht in der Lage. Der mutierte Computer *mußte* ihnen helfen.

»Du mußt jetzt den Kontakt herstellen, Lyda«, brachte er hervor. »Wir erreichen in drei Minuten die unmittelbare Gefahrenzone.«

»In zweieinhalb Minuten«, korrigierte Prime. »Und wenn die vorbei sind, brauchen wir uns keine Sorgen mehr zu machen …«

Die imaginäre Hand eines Giganten fegte die BERLIN plötzlich aus dem Kurs. Über die Instrumentenpulte flackerte eine Flut von roten Lichtern. Ennerk Prime, Onnegart Vangralen und Lyda Mar wurden hart nach vorn gerissen. Die automatisch ausfahrenden Gurte schnitten hart in ihr Fleisch.

Ennerk Prime stöhnte und beugte sich nach vorn, doch die Kontrollen schienen vor ihm zurückzuweichen. Die glühenden Lichter wurden zu blinzelnden Augen. Prime schrie, aber er hörte seine eigene Stimme nicht mehr. Er konnte sie nicht hören, denn er fiel durch das Nichts. Wenn er sich zur Seite drehte, dann blickte er auf das riesige Feuerrad eines Spiralnebels, Hunderttausende von Lichtjahren entfernt. Er schrie wieder, aber das Vakuum überträgt keine Laute.

Das ist nicht wirklich! behauptete eine Stimme in ihm. *Es ist die Raumverzerrung des Schwerkraftgiganten …*

Der Treiber griff hart nach den Schultern der Narianerin, schüttelte den schmächtigen Körper der Terranautin. Gleichzeitig schrie er mit aller psionischer Kraft, deren er noch fähig war.

Lyda! Wir sind verloren, wenn du uns nicht hilfst! Denk an Damon. Er hätte bestimmt nicht gewollt, daß du dich durch deine Passivität umbringst! Und uns dazu!

Einen schrecklichen Augenblick lang hatte Ennerk Prime das Gefühl, als könne Lyda Mar gar nicht auf seinen geistigen Hilfeschrei reagieren, weil ihr Geist zu weit entfernt war, in gewisser Weise selbst zu einem Schwarzen Loch geworden war, aus dem nichts nach draußen zu dringen vermochte.

Dann aber …

Eine Kaskade blendend heller Funken ergoß sich aus Lydas Geist, berührte die Bewußtseinsinhalte von Onnegart Vangralen und Ennerk Prime, brannte sich in ihnen fest.

Der Kontakt.

Freundschaft. Verständnis. Hilfsbereitschaft.

Das Ego des Suchers war kraftvoll, kraftvoller als das eines Menschen. Und es handelte.

Mit einem wilden Aufheulen liefen die Kaiserkraft-Aggregate des Kurierschiffes an und schufen das Schwellenfeld für den Übergang

nach Weltraum II. Im gleichen Augenblick schloß der Computer die PSI-Sinne der drei Terranauten mit seinen unbegreiflichen Fähigkeiten zu einem einheitlichen Komplex zusammen, der in der Lage war, die BERLIN durch den schmalen, gewundenen Korridor zwischen dem Schwarzen Loch und der *Schattensonne* hindurchzusteuern und sicher im Weltraum II materialisieren zu lassen.

Direkt über Rorqual.

Wie ein flammender Pfeil schoß das Trichterschiff in den immateriellen Korridor zwischen den Räumen hinein. Doch die nur Sekundenbruchteile andauernde Ausstrahlung des Schwellenfeldes hatte ihre Folgen. Sie wirkte wie ein energetischer Hammerschlag auf den Korridor, der bebte und waberte. Nur dem Verbund aus Treibergehirnen und Sucherbewußtsein war es zu verdanken, daß die BERLIN bei ihrem gewaltsamen Eindringen in den Korridor nicht zerfetzt wurde.

Von alldem bemerkten die Terranauten kaum etwas bewußt. Raum und Zeit waren in dieser Zone zu einem Nichts zusammengeschmolzen. Es gab keine Orientierungspunkte mehr.

Der PSI-Komplex tastete hinaus, spürte die *Schattensonne* und lenkte die BERLIN darauf zu.

Der Korridor endete. Das Kurierschiff glitt durch die *Schattensonne* hindurch, erreichte den freien Raum. Der PSI-Verbund löste sich wieder auf. Vangralen und Prime öffneten stöhnend die Augen. Sie waren noch einmal davongekommen. Vor ihnen schwebte Rorqual, ein Traum in Scharlachrot und Violett – die geheime Basis und Zuflucht der Terranauten.

Doch die Erschütterung des anderen Weltraums durch das Kaiserkraftschwellenfeld pflanzte sich noch immer fort. Sie jagte durch die Pseudo-Atmosphäre des Planeten, bohrte sich tief in das Ektoplasma, in die PSI-Materie, aus der Rorqual bestand.

Dann berührte sie das Herz des Planeten.

Und diese Berührung löste etwas aus. Etwas erwachte, das seit Jahrhunderttausenden geschlafen hatte. Das Herz Rorquals begann wieder zu schlagen.

Es war verborgen im Zentrum der rätselhaften Welt, niemand ahnte sein Vorhandensein. Und niemand konnte es spüren – noch nicht.

*

Der eisige Wind heulte und pfiff in den Schründen der zerklüfteten Bergeinöde des Westpols. Er peitschte die Schneefelder und geißelte

sie mit winzigen Eiskristallen, die er zuvor von schroffen Felskanten gerissen hatte. Wolkenfetzen trieben in einem wilden Derwischtanz über den Bergspitzen; Schnee lag in der Luft.

Der einsame Beobachter, der hinter der Deckung eines Felsgrates kauerte und in das Hochtal vor sich hinabspähte, fluchte lautlos. Die Eiskristalle schnitten wie winzige Messer in seine nur unzulänglich geschützte Gesichtshaut. Unwillkürlich zog er die Kapuze seiner Weißpelz-Parka tiefer in die Stirn und duckte sich schutzsuchend hinter die Felsbarriere.

Das Heulen des Windes erstarb für einen Augenblick, und in diesem Moment der Stille konnte Ruben Carcones – so hieß der einsame Beobachterüberlaut sein eigenes Keuchen hören. Obwohl er sich schon seit vielen Monaten in den Gebirgen rund um den Westpol aufhielt, hatten sich seine Lungen noch immer nicht an die dünne Luft gewöhnt. Carcones hätte ein Vermögen für einen Sauerstoffapparat gegeben. Er schalt sich heute noch einen gottverdammten Narren, wenn er nur daran zurückdachte, daß er sich bei seiner Abreise aus Neosibirsk entschieden hatte, die Atemmasken zurückzulassen.

»Unnützer Ballast«, hatte er damals Gus erklärt. »Auf dieser Fahrt kommen wir ohnehin nicht so hoch in den Westen, daß wir die Dinger brauchen.«

Aber darin hatte er sich getäuscht – und damit einen Fehler gemacht, der ihn möglicherweise das Leben kosten würde. Gus, der jetzt einige Kilometer von diesem gottverlassenen Ort entfernt in dem kleinen Schutzzelt lag und sich das Leben aus dem Leib hustete, war am Ende. Und Gus wußte sehr gut über seinen miserablen Zustand bescheid. Er machte sich nichts vor. Trotzdem drängte er nicht darauf umzukehren. Warum auch? Dazu war es ohnehin zu spät, und ein PSI-Assassine wie Gus hatte sich schon zu Beginn seiner Karriere als Mietling der Mächtigen damit abgefunden, eines Tages einen mehr als unschönen Tod zu sterben.

Ruben Carcones schüttelte den Kopf, um die Benommenheit aus seinem Schädel zu vertreiben. Die Kälte. Der einsame Mann rieb sich mit dem behandschuhten Handrücken die Eisbrocken aus dem Schnauzbart und tastete dann zu seinem rechten Augapfel. Trotz der dicken Handschuhe und der Taubheit seiner Finger konnte er spüren, daß sich eine dünne Eisschicht gebildet hatte. Eine üble Angelegenheit, entschied Ruben. Die Ärzte, die ihm geschickt die Scanner in die Augenhöhlen gepflanzt hatten, hatten ihm zwar versichert, daß die Körperwärmeverstärkung in den miniaturisierten Geräten selbst bei extremer Kälte leistungsstark genug sein würde, um

Eisbildung zu verhindern, aber wie die Erfahrung bewies, hatten sie sich getäuscht.

Wahrscheinlich ein Konstruktionsfehler, dachte er, als er nun mit den Fingerspitzen auch über den linken Augapfel strich und feststellte, daß auch dieser leicht vereist war.

Resigniert ließ Ruben Carcones die Hände sinken, wälzte sich herum und schob seinen Kopf erneut über den Grat, um weiter zu beobachten. Wenigstens funktionierte der Zoom der Augenscanner noch, so daß er in der Lage war, die schwarzen Punkte unten im Tal in hundertfacher Vergrößerung zu begutachten.

Langsam zoomte Ruben den Talgrund heran.

Den Talgrund – und die Station.

In Neosibirsk hätte man ihn nur ausgelacht, wenn er von seiner Entdeckung berichtet hätte. Die gewöhnlichen Menschen, die unter größten Entbehrungen versuchten, den Planeten Quostan bewohnbar zu machen, ihm seine kargen Bodenschätze abrangen und die teuren Importe der lebensnotwendigen Güter durch die Weißpelzjagd finanzierten, ahnten nicht, was in der Wildnis aus Felsgestein und Eis, die gemeinhin »Westpol« genannt wurde, vor sich ging. Außer den Männern und Frauen, die in der geheimen Station lebten und arbeiteten, wußten das überhaupt nur sehr wenige Personen. Valdec zum Beispiel, der Mann an der Spitze des über das irdische Sternenreich herrschenden Konzils der Konzerne …

»Meine Informationen sind zuverlässig«, hatte ihr Auftraggeber, ein Konzernherr, der sich Sorgen über Valdecs Machtzuwachs machte, seinerzeit bei ihrem Treffen in Brasilia gesagt. »Auf Quostan gibt es eine Station, in der Valdec verbotene Experimente durchführen läßt. Und nicht nur auf Quostan, sondern auch auf anderen Planeten; aber deren Positionsdaten kenne ich noch nicht. Finden Sie heraus, was auf Quostan geschieht, meine Herren – es soll Ihr Schaden nicht sein!«

Ruben Carcones genoß die grausame Ironie der Situation. Auf eine perverse Art und Weise hatte er seinen Spaß daran, wie das Schicksal mit ihnen gespielt hatte. Es war alles so bizarr, verrückt, häßlich und gemein – und das kam Rubens Geschmack sehr entgegen.

Jetzt, drei Jahre nach der Begegnung in Brasilia, war es ihnen endlich gelungen, die genaue Lage der Station zu ermitteln. Aber zu diesem Zeitpunkt war ihr Auftraggeber längst tot – von Valdec ermordet. Sie selbst waren nicht länger freiwillig auf Quostan, sondern lebten hier sozusagen im Exil, waren in der quostanischen Wildnis untergetaucht, um der erst langsam abebbenden Welle der Treiberverfolgungen durch die Grauen Garden und damit jener

Gehirnoperation zu entgehen, die sie zu Stummen Treibern gemacht hätte.

Und Gus lag im Sterben.

Eigentlich war ihre ganze Aktion dadurch sinnlos geworden. Trotzdem hatten sie nicht aufgegeben, hatten ihre wahnwitzige Suche in der Eishölle des Westpols unermüdlich fortgesetzt.

Es ist der Jagdtrieb, dachte der PSI-Assassine. Das, was uns zu Außenseitern gemacht hat. Der Hauch der Gefahr, ohne die ein PSI-Assassine nicht leben konnte. Und vielleicht war es auch Mitleid mit den harmlosen, kleinen Eisteufeln, die zu Hunderten den geheimnisvollen Aktivitäten im Innern der Station zum Opfer fielen. Möglicherweise war es auch noch Haß auf die Grauen Garden, mit denen sie früher so gut zusammengearbeitet hatten und von denen sie dann auf Murnor so heimtückisch verraten worden waren, was Gus seine Beine und ihn, Ruben, seine Augäpfel gekostet hatte.

Ruben ließ seine Blicke durch das Tal schweifen. Dank des Zooms hatten sich die schwarzen Punkte in deutlich erkennbare Objekte verwandelt: Bauwerke, Fahrzeuge, Menschen. Er erkannte eine Eisraupe, die zwischen den beiden *Hörnern* hindurchsteuerte, wie er die Felsformation nannte, ein mit Felsbrocken übersäter Paß, der für schwere Fahrzeuge den einzigen Zugang zu diesem Tal bildete.

»Ein Fangkommando, eh?« murmelte er in seinen eisverkrusteten Bart und schnappte kurzatmig nach Luft. »Wird ein harter Tag werden, ihr Scheißkerle. Kein Eisteufel in einem Radius von dreißig Kilometern – außer dir, Anh, nicht wahr?«

Mühsam drehte er seinen Kopf nach links und spähte hinter sich. Für einen Augenblick ruhte sein Blick auf einem Schneehaufen, der so wirkte, als ob ein kleines Kind an dieser Stelle einen Schneemann hätte bauen wollen und seine Eltern es mitten in der Arbeit ins Haus zum Essen gerufen hätten. Angesichts des über den Grat peitschenden Windes hätte dieser Schneehaufen eigentlich schon längst davongeblasen worden sein müssen – wäre es ein wirklicher Schneehaufen gewesen.

Ruben wußte es besser. Und er bewunderte die Natur, die vermittels der Evolution eine so perfekte Tarnung für die liebenswürdigen Eisteufel geschaffen hatte. Eisteufel – den schrecklichen Namen hatten ihnen die ersten Siedler gegeben, als sie plötzlich in den Schneehaufen um ihre Häuser glühende Augen entdeckten. Aber die Wesen, als die sich die Schneehaufen entpuppten, hatten absolut nichts Teuflisches im Sinn, sondern erwiesen sich als harmlose Geschöpfe, die nur von ihrer Neugier in die Nähe der Menschen getrieben wurden.

Der PSI-Assassine lächelte, wandte dann seine Aufmerksamkeit wieder dem Tal zu. Die Eisraupe steuerte auf eine große, ebene Fläche zu, die Ruben für eine Art Landeplatz hielt. Die Schleusen öffneten sich, und ein Dutzend Graugardisten schwärmte aus und nahm Aufstellung.

Ruben wußte bisher nur, daß die Station etwas mit PSI zu tun haben mußte. Nicht umsonst waren schon so viele Eisteufel hier verschwunden. Verbotene Experimente, die an den liebenswerten Eisteufeln vorgenommen wurden. Trauer entstand in ihm …

Und diese Trauer barg den Tod in sich.

Plötzlich senkte sich Melancholie über ihn, erstickte seine Gedanken. Sein Unterbewußtsein, in dem seit Jahren die psychische Zeitbombe der Resignation tickte, übersetzte dieses immer stärker werdende Gefühl in schattenhaft vorbeihuschende Gedankenfetzen.

… *Alles so sinnlos* … *Aufstehen, einen Schritt nach vom machen* … *Über den Grat hinaus ins Nichts* …

Ruben Carcones wimmerte wie ein verwundetes Tier, als er versuchte, gegen den immer stärker werdenden tödlichen Einfluß in sich anzukämpfen.

Meine PSI-Kraft, erinnerte er sich dunkel. Seine Beine bewegten sich. Er stand auf und trat an die Klippe heran.

Nein! gellte es in ihm. *Nicht!*

Von der Station aus mußte er jetzt gut zu erkennen sein. Und nur noch ein einziger Schritt genügte, um ihn abstürzen zu lassen.

Ruben Carcones wußte, daß er einen entscheidenden Fehler gemacht hatte. Er hatte intensive Trauer um die verschwundenen Eisteufel ausgestrahlt, ohne dabei seinen Geist abzuschirmen.

Anh, sein Eisteufel, hatte diese Trauer empfangen und mit einem emotionalen Sturm geantwortet, der ihn das Leben kosten konnte.

*

Valhala 13 brüllte auf und war von einem Augenblick zum anderen hellwach. Die goldenen Riemen raschelten, als er nach dem Lichtschalter tastete. Glühende Pein stach in seinen Geist und ließ ihn zurücksinken. Aber unter ihm war nicht mehr die sanft nachgebende Pneumoliege. Es war das Nichts, das nach ihm griff, ihn zu sich hinabzerrte.

Und der Schmerz in seinem Kopf nahm zu, wurde immer rasender, immer unerträglicher.

Was ist geschehen? pochte es in ihm. Er sprang auf und taumelte. Der

Boden schien unter ihm hinwegzusinken, und er prallte schwer auf den Boden.

Kaiserkraft! durchfuhr es ihn.

Seine Erinnerungen verwirrten sich. Dort, direkt vor ihm, waren die sturmumtosten Grate von Stonehenge II. Er sah die Krabben, Tausende, die sich ihm immer weiter näherten, ohne daß er sich bewegen konnte. Er schmeckte die Stickstoffatmosphäre, spie flüssigen Stein aus wie ein Stoneman. Er stakte auf Llewellyn zu, betätigte den Stunner. Der Riemenmann fiel. Er spürte den Glutodem eines Laserstrahls, der dicht an ihm vorbeiraste, als der Ringo auf die CYGNI zusteuerte. Er spürte die Gedanken der Terranauten, die keinen Verdacht geschöpft hatten. Keinen Verdacht.

Kaiserkraft!

Der Schmerz wurde immer rasender. Valhala preßte beide Hände gegen den Schädel, brüllte sich die Lunge aus dem Leib. Rorqual. Er war auf Rorqual, und niemand ahnte, daß er nicht der Riemenmann war, den alle in ihm sahen.

Kaiserkraft!

Aber niemand würde es wagen, diese Welt mit aktiviertem Kaiserkraftantrieb anzusteuern. Es war der nackte Wahnsinn!

»Und doch ist es geschehen«, sagte eine Stimme in seiner Nähe, und Valhala wirbelte herum. Sein Blick glitt über die Einrichtung des Raumes, der Llewellyn 709 gehörte, dem *anderen* Llewellyn. Ein grauer Schatten schwebte vor ihm. Und der Schatten sprach!

»Nimm dich zusammen!« sagte der Schatten. »Denk an deine Abschirmung. Du kannst dem PSI-Sturm widerstehen!«

Valhala schluckte.

»Wer bist du?«

Der graue Schatten schwebte zur Seite und lachte. Die Stimme, sie kam ihm bekannt vor. Aus einem Reflex heraus legte der Riemenmann eine stabile Barriere um sein Denken, und fast im gleichen Augenblick verschwand auch der peinigende Schmerz.

»Ich bin du, deine innere Stimme, dein anderes Ich.«

Valhala zitterte. Verlor er seinen Verstand? Wurde er verrückt? Sein Auftrag …

»Nimm dich zusammen, und zittere nicht wie ein unartiges Kind. Niemand hat Verdacht geschöpft. Und das wird auch niemand, wenn du aufpaßt.«

»Aber ich …«

Jenseits der geschlossenen Tür waren Schritte, die sich näherten. Eine Faust hämmerte.

»Llewellyn?«

»Nun mach schon auf, du Idiot!« befahl sein anderes Ich.

»Aber …« Valhala schluckte hart. Die Stimme, es mußte Asen-Ger sein. Und dort war noch immer der Schatten, die Manifestation seiner inneren Stimme. Der Riemenmann wußte nicht, wie es möglich war, daß sein anderes Ich sich hier hatte materialisieren können. Es war eine Tatsache. Und ebenso wirklich war die ungeduldige und besorgte Stimme des Terranauten.

»Llewellyn, bist du in Ordnung? Mach auf!«

Valhala taumelte zur Tür. In seinem Geist herrschte ein Chaos aus durcheinanderwirbelnden Gedanken.

Asen-Ger riß die Tür auf, packte den rechten Arm des Riemenmannes, stützte ihn.

Der Schatten! dachte Valhala. Mein anderes Ich!

Asen-Gers Gesicht war blaß. Aus der Ferne drangen Schreie an ihre Ohren.

»Irgendein Idiot hat Rorqual mit einem aktivierten Kaiserkraft-Triebwerk angeflogen«, empörte sich Asen-Ger. »Offenbar haben sie aber noch gemerkt, was sie damit angerichtet haben. Wenn sie mit dem Schiff auch noch gelandet wären …«

Valhala sah sich um. In diesem Augenblick war er froh, daß sein Körper mit den goldenen Riemen bedeckt war, so daß niemand seine Gesichtszüge entdecken konnte. Nervös warf er dem grauen Schatten einen raschen Blick zu, der in seiner Nähe schwebte und ein amüsiertes Lachen von sich gab.

»Ist irgend etwas, Llewellyn?« erkundigte sich Asen-Ger besorgt.

Er kann ihn nicht sehen! durchfuhr es Valhala.

»Was hast du denn gedacht?« ereiferte sich seine innere Stimme. »Schließlich hast du noch einen Auftrag zu erledigen.«

»Nein«, sagte Valhala. »Ich … Ich bin in Ordnung. Der Schmerz …«

»Es ist jetzt vorbei«, entgegnete Asen-Ger und zog ihn auf den Korridor hinaus. Der Schatten folgte ihnen.

»Ich bin gespannt, wer uns da beinahe ins Unglück gestürzt hat …«

Nacht auf Rorqual. Kühle Luft wehte ihnen entgegen, als sie »Davids Burg« verließen. Ein dumpfes Rumoren drang an ihre Ohren, und vom Himmel senkte sich ein glühender Funke herab, ein Ringo, der auf das Plateau zusteuerte, das gut hundert Meter von dem festungsähnlichen Gebäude entfernt war. Neugierige Gesichter wandten sich dem landenden Zubringer zu.

Wer mag das sein? dachte Valhala und ertappte sich dabei, wie er mißtrauisch um sich blickte. David terGorden konnte es nicht sein.

Der Erbe der Macht war vor wenigen Tagen mit Narda und einigen anderen Terranauten wieder zum Bund der Freien Welten aufgebrochen. Mit einem Treiberschiff. Der falsche Riemenmann dachte an seinen Auftrag und preßte die Lippen aufeinander. Die Riemen raschelten leise. Er kannte jetzt die Position Rorquals, und er kannte auch das Geheimnis des Zugangs.

Sie werden die Position der Terranauten-Basis ermitteln und versuchen, sich zu einem Stützpunkt des Konzils oder der Garden durchzuschlagen. Sollte das nicht gelingen, werden Sie David terGorden, Asen-Ger und so viele andere Terranauten wie möglich eliminieren.

So lautete sein Auftrag.

»Eben«, sagte sein zweites Ich, das neben ihm schwebte, das aber offenbar niemand außer ihm wahrnehmen konnte. »Du kennst die Koordinaten. Du solltest wirklich langsam versuchen, dich aus dem Staub zu machen.«

Die Mentalblockade, das Selbstmordprogramm. Viel Zeit hatte er nicht mehr. Wenn er nicht bald eine Möglichkeit fand, Rorqual zu verlassen, dann würde er sich in eine Mordmaschine verwandeln und sich bei seinem Amoklauf selbst umbringen.

Sein anderes Ich lachte. Valhala ballte unwillkürlich die Hände zu Fäusten. Vor seinem inneren Auge sah er die Gesichter von Queen Ishiya und der Expertin Fuji.

»Ich werde euch zerstören!« murmelte er. Aber er wußte, daß ihm das niemals gelingen würde. Er war eine Marionette, und ein Knopfdruck genügte, um ihn zu vernichten.

»Sagtest du etwas?« fragte Asen-Ger. Valhala erschrak.

»Ich habe mich nur gefragt, wer uns da besuchen kommt«, gab er betont lakonisch zurück. Der alte Logenmeister neben ihm nickte nur.

Der Ringo kam tiefer, senkte sich auf das Plateau, und einige Sekunden später verstummten die Triebwerke. Schweigen legte sich über das Begrüßungskomitee der Terranauten. Knirschend öffnete sich das Schott.

»Ich werd' verrückt!« brachte Asen-Ger hervor. »Vangralen, Prime, Lyda Mar!«

Er stürmte los, auf die beiden Männer zu, die die Narianerin stützten. Valhala und einige andere folgten ihm. Asen-Ger, Vangralen und Prime fielen sich in die Arme, dann sah der Terranautenführer zu Lyda Mar hinüber.

»Ein Schock«, erklärte Prime düster. »Es ist eine lange Geschichte.«

»Wo ist …?«

»Suzanne Oh?« Prime strich sich über seine Haare, die wie sein

Gesicht noch immer leicht von dem Aufenthalt auf Sarym angegrünt waren. »Verschollen, wahrscheinlich tot. Wie gesagt, eine lange Geschichte.«

Der hochgewachsene, massige Yoron Errehan löste sich aus der Menge und umarmte die Zurückgekehrten ebenfalls.

»Als wir euch damals aus dem PSI-Verbund verloren hatten, dachten wir, es sei aus. Mensch, ich kann es kaum glauben!«

Valhala runzelte die Stirn. Was ging hier vor sich? Welchen Auftrag hatten die zurückgekehrten Terranauten ausgeführt? Er spürte plötzlich, daß die Beantwortung dieser Frage sehr wichtig war, wichtiger vielleicht als seine dauernde Angst vor Entlarvung. Er trat näher an sie heran. Eine seltsame Bewegung kam in die apathische Lyda Mar.

Ihre Augen flackerten plötzlich auf, dann trat sie auf den Riemenmann zu.

»Ich kenne dich«, kam es leise über ihre Lippen. »Ich weiß, wer du bist.«

Valhala trat unwillkürlich einen Schritt zurück. Die junge Frau mit dem entstellten Gesicht folgte ihm. Ihre Augen wirkten jetzt gar nicht mehr so, als stände sie unter einem tiefen Schock. Erkennen flackerte in ihnen.

»Mar-Estos«, sagte sie. »Mar-Estos. Ich habe dich gesehen, dich gespürt, so, wie du früher warst.«

»Gefahr!« heulte seine innere Stimme. »Gefahr!«

Valhala lachte unecht. »So, wie ich früher war?« Kannte sie sein früheres Ich? Den Treiber, der dann zu Valhala geworden war? Aber das war *unmöglich!* »Ich … Laß diese Anspielungen, Mädchen. Ich bin Llewellyn 709, niemand anderes …«

Asen-Ger kniff die Augen zusammen. Mar-Estos, der Name sagte ihm etwas. Er erinnerte sich an eine Zeit, die lange zurücklag. Und David hatte ihm von seinem Ausflug in die Vergangenheit berichtet, zu dem Merlin ihm verholfen hatte. Mar-Estos war ein Treiber gewesen, den er, Asen-Ger, damals selbst kennengelernt hatte. Er war der Liebhaber Myriams gewesen und hatte zusammen mit anderen Treibern dafür gesorgt, daß Myriam Growan terGorden heiratete. Und schließlich war er spurlos verschwunden, zusammen mit dem Kaiser-Agenten Gayheen. Niemals wieder war er aufgetaucht. Was hatte es zu bedeuten, daß Lyda jetzt diesen Namen nannte? Und warum reagierte Llewellyn so unsicher, so *merkwürdig?*

Valhala spürte, wie seine Gesichtshaut aufflammte, und wieder war er dankbar für den Schutz der Riemen.

»Du mußt etwas sagen, schnell!« forderte ihn der graue Schatten neben ihm auf. »Laß dir etwas einfallen. Denk an die Mentalblockade.«

Valhala schüttelte den Kopf. »Der PSI-Sturm«, brachte er hervor. »Ich …«

»Schon in Ordnung.« Asen-Ger wandte sich wieder den Zurückgekehrten zu. »Ich glaube, wir haben eine Menge zu besprechen.«

Vangralen und Prime nickten ernst und steuerten ihre Schritte dann »Davids Burg« entgegen. Valhala folgte ihnen in gehörigem Abstand.

»Du bist ein Idiot!« behauptete sein zweites Ich. »Beinahe hättest du dich verraten und damit das Selbstmordprogramm aktiviert.«

Dem falschen Riemenmann brach der kalte Schweiß aus. Es war noch einmal gutgegangen, aber in Zukunft mußte er sich besser unter Kontrolle behalten.

Was hatten die Worte Lyda Mars zu bedeuten? Was hatte sie gesehen? In ihren Augen hatte ein seltsamer Ausdruck gelegen. Konnte sie ihn entlarven?

Nein, das konnte niemand. Seine PSI-Frequenz und das Zellschwingungsmuster stimmten mit dem von Llewellyn 709 vollkommen überein. Niemand konnte ihn entlarven. Niemand!

»Das ist die richtige Einstellung«, lobte seine innere Stimme.

Warum, zum Teufel, hatte er dann trotzdem solche Angst?

*

Der Boden unter Rubens Füßen knirschte. Der Assassine sammelte seine ganze Kraft, brachte damit den selbstmörderischen Impuls unter Kontrolle, blockte die Flut der Gefühle ab und sprang zurück.

Gerade noch rechtzeitig. Dort, wo er noch vor einem Sekundenbruchteil gestanden hatte, krachte es jetzt, und der Eisbrocken stürzte in die Tiefe. Der PSI-Assassine atmete schwer. In den Ohren des einsamen Mannes rauschte das Blut. Er spürte eine sanfte Berührung und zuckte instinktiv zusammen. Wie aus weiter Ferne drang ein fragender empathischer Impuls durch die Wand seiner in letzter Sekunde errichteten psionischen Abschirmung.

»Ist ja schon gut«, wisperte der PSI-Assassine benommen und streichelte das pelzige Wesen, das sich nun dicht an ihn drängte. »Ich bin dir nicht böse, Anh. Du hast schließlich jedes Recht dazu, traurig zu sein …«

Ohne eine weitere Reaktion zog sich der Eisteufel zurück an seinen

alten Platz. Er schien die Emotionen, die Rubens geflüsterte Worte begleiteten, aufgefangen zu haben. Obwohl das Sensororgan nicht offenlag, sondern hermetisch von der pelzigen Schutzhaut abgedeckt wurde, die Gus wegen ihrer Konsistenz *Knorpelfell* nannte.

Die Trauer, die Ruben empfunden hatte, war von Anh vielfach verstärkt und zurückgestrahlt worden. Und Anh hatte in der Tat mehr Grund zum Trauern. Viele Freunde von ihm waren dort unten in der Station verschwunden.

»Wenn ihr jemals lernen solltet, eure empathischen Fähigkeiten als Waffe zu gebrauchen«, meinte Ruben wie im Selbstgespräch, »dann haben die Grauen nicht mehr die geringste Chance gegen euch. Warum seid ihr bloß so verdammt friedfertig? Man hätte euch lieber Eisengel taufen sollen.«

Anh gab keine Antwort.

Ruben wandte sich wieder den Geschehnissen im Tal zu. Hoffentlich hatte man ihn nicht gesehen.

Die Gardisten, die der Eisraupe entstiegen waren, warteten offenbar auf etwas. Ruben zoomte sie näher heran. Unter den Wartenden war auch eine Queen. Der PSI-Assassine erkannte den Gürtel, den sie trug, und hielt unwillkürlich die Luft an. Mit Hilfe dieses Gürtels ließ sich ein Sarym-Schirm errichten. Und der Schutzwall, der von diesem Schirm errichtet wurde, ließ nicht nur psionische Angriffe und Sondierungen abprallen, sondern schleuderte die Energie auch auf den Angreifer zurück, was recht unangenehme Folgen haben konnte. Durch eine Zusatzschaltung wurde außerdem jede gegen den Träger eines Sarym-Schirms gerichtete psionische Aktivität registriert und angemessen.

Wenn Ruben versucht hätte, den Bewußtseinsinhalt der Queen zu sondieren, dann wären jetzt schon schwerbewaffnete Graugardisten zur Stelle gewesen, um ihn festzunehmen.

Rasch musterte der einsame Beobachter auch die anderen Grauen. Zu seiner Verwunderung mußte er feststellen, daß sie alle Sarym-Schirme trugen.

Warum?

Wozu dieser Aufwand? Befürchteten die Grauen einen Angriff der Eisteufel? Aber das war doch lächerlich, denn das unheimliche Verschwinden so vieler Artgenossen hatte die harmlosen Wesen so verängstigt, daß sie diese Region wie die Pest mieden. Falls die Grauen in der Station wirklich mit den Eisteufeln herumexperimentierten, dann mußten sie doch längst herausgefunden haben, daß ein Angriff dieser sanften Wesen völlig absurd war.

Sehr weit entfernt, in den Tiefen des bleigrauen Himmels, erklang ein ständig lauter werdendes Summen, ein Geräusch, das Ruben an eine bösartige Hornisse erinnerte. Und jetzt wurde er sich der Tatsache bewußt, daß er dieses Geräusch schon seit mehreren Sekunden vernahm, ohne es bisher jedoch wirklich wahrgenommen zu haben.

Er kannte dieses Geräusch.

Blitzschnell warf er sich lang hin, verbarg das dunkle Oval seines Gesichtes zwischen den zusammengelegten Armen und verwandelte sich, die Tarnung der Eisteufel nachahmend, in einen Schneehaufen. Völlig reglos lag er da, wohl wissend, daß die Grauen, die vor den Bildschirmen des heranrasenden Ringos saßen, ihre Blicke während des Anflugs auf die Geheimstation keine Sekunde von den Ortungsangaben lassen würden, die die Außenkameras ins Schiffsinnere übertrugen.

Jede noch so geringfügige Bewegung konnte fatale Folgen haben. Wenn die Grauen einen Spion in der Nähe einer der geheimsten Basen Valdecs erwischten, dann würden sie ihn höchstens so lange am Leben lassen, wie sie brauchten, um mit Hilfe physischer und psychischer Folter alle Informationen aus ihm herauszupressen, die zur Ermittlung seiner Hintermänner und Komplizen notwendig waren. Dann aber …

Ruben wagte kaum zu atmen.

Das Grollen der Triebwerke schwoll immer mehr an, wurde zu einem wahren Geräuschorkan, der die Trommelfelle des PSI-Assassinen marterte.

Nach einer Ewigkeit verstummten das infernalische Donnern und Tosen, und Ruben riskierte es, den Kopf zu heben.

Der Ringo stand jetzt wie ein Berg aus Panzerprotop mitten auf dem Landefeld unten im Tal. Neben ihm wirkten die Grauen, die sich nicht von der Stelle gerührt hatten, wie Spielzeugfiguren: graue Zinnsoldaten in Habacht-Stellung, die vor der Kulisse der eisigen Westpol-Landschaft einen grotesken Eindruck machten.

Plötzlich kam Bewegung in die Reihen der grauen Spielzeugmenschen. Schwere Lasergewehre wurden von den Schultern gerissen, entsichert und angelegt. Dank seiner auf äußerste Vergrößerung eingestellten Scanner-Augen konnte Ruben Carcones sogar die Lippenbewegungen der Queen erkennen, als diese die letzten Befehle erteilte. Die Spannung unten am Landeplatz stieg sichtlich.

»Schwere Lasergewehre und Sarym-Schirme, Anh«, murmelte Ruben Carcones. Die überraschende Entwicklung hatte ihn so sehr in ihren Bann geschlagen, daß er fast die schneidende Kälte und den über den

Grat peitschenden Wind vergaß. »Mir scheint, als würde dort unten ein Gefangener erwartet, der über enorme PSI-Kräfte verfügt …«

Wenige Sekunden später öffnete sich auf halber Höhe des Ringos eine Schleuse.

Langsam und offenbar ferngesteuert glitt ein goldener, eiförmiger Kokon auf einem Prallfeld aus dem Bauch des Ringos, entfernte sich ein paar Meter von der Bordwand und schwebte dann dem Boden entgegen, wo die Grauen mit ihren entsicherten Waffen warteten. Schwache Lumineszenzerscheinungen umspielten das semitransparente Gebilde, hüllten es in eine Aura der Unwirklichkeit. Und im Innern des Kokons …

… lag eine in goldene Riemen gehüllte Gestalt.

Ein Riemenmann!

»Sieh mal einer an«, sagte Ruben. »Ihr Scheißkerle experimentiert also nicht nur mit den Eisteufeln, sondern auch mit Menschen.«

Es war das erste Mal, daß er einen jener geheimnisumwitterten Supertreiber zu Gesicht bekam. Eines jener PSI-Monstren, über die ihr Auftraggeber in Brasilia Andeutungen gemacht hatte. Experimente an Menschen!

Es war offensichtlich, daß der Goldene nicht freiwillig auf Quostan war. Immerhin hatte man ihn in einer Tiefschlafkapsel nach Quostan transportiert, die noch dazu mit einer hauchdünnen. Schicht zerstoßener Thingsteine überzogen war. Selbst wenn der schlafende Supertreiber wider Erwarten erwachen sollte, die besonderen, PSI-hemmenden Eigenschaften der goldenen Thingsteine würden ihn daran hindern, aus dem Kokon zu entkommen.

Ein seltsames Gefühl entstand in Ruben. Sein Innerstes wurde heiß trotz der ihn umgebenden Kälte. Sein Jagdinstinkt erwachte, wurde stärker. Und er konnte diesen Trieb nicht lange unterdrücken. Wenn er weiter anwuchs, dann mußte er ihm nachgeben, ob er wollte oder nicht.

Seine Scanner-Augen folgten den Bewegungen der Kapsel, die wenige Zentimeter über dem Schneegrund in ihrer Abwärtsbewegung innehielt. Sofort legten die Grauen einen Absperrkordon um den Kokon.

Der Körper des PSI-Assassinen spannte sich. Der Jagdtrieb in ihm wurde immer stärker, ließ sich nur noch mit Mühe im Zaum halten. Ein Adrenalinstoß jagte durch seine Adern.

Ein leises Grollen zeigte an, daß die Triebwerke des Ringos wieder anliefen. Sekunden später hob sich der Berg aus Stahlprotop in die Luft, scheinbar leicht wie eine Feder, und gewann schnell an Höhe.

Nur Sekunden verstrichen, dann war er aus seinem Blickfeld verschwunden. Im gleichen Augenblick setzte sich auch der Kokon mit dem gefangenen Riemenmann wieder in Bewegung. Die Queen lenkte ihn mit einem handlichen Steuergerät in Richtung Eisraupe.

Ruben Carcones keuchte heiser.

Nicht jetzt, dachte er. Nicht in der Nähe der Station.

Aber er konnte die Energien, die sich in ihm anstauten, nicht länger zurückhalten. Sie suchten nach einem Ventil, verlangten nach Freisetzung.

Das Gesicht des PSI-Assassinen veränderte sich fast unmerklich. Es drückte nur noch Entschlossenheit aus – und das Verlangen nach Zerstörung.

Der PSI-Assassine schrie auf, spürte, wie Euphorie sein Denken hinwegschwemmte, als sein Jagdinstinkt die Freiheit bekam, die er gefordert hatte.

Ruben Carcones schlug zu.

*

Der Hauptmann ließ sich seine Nervosität nicht anmerken. Das Gesicht des Gardisten blieb völlig unbewegt, während er seinen Bericht beendete. Aber ihm entging die seltsame Veränderung nicht, die währenddessen mit dem gut fünfzigjährigen Mann hinter dem wuchtigen Schreibtisch vor sich ging.

Der Konzilsvorsitzende und Lordoberst Max von Valdec atmete schwer und hatte offensichtlich Mühe, seine Fassung nicht zu verlieren. Mit der rechten Hand strich sich der mächtigste Mann im Sternenreich der Menschheit über die grauen, glatt nach hinten gekämmten Haare. Dann stand er abrupt auf, drehte dem Gardisten den Rücken zu und starrte über die abendliche Silhouette des neuen Berlin.

»Es ist gut, Hauptmann«, sagte der Konzilsvorsitzende brüchig und legte die Hände auf den Rücken. »Ein magnetographischer Bericht liegt vor?«

»Ja, Lordoberst. Die Folie liegt auf Ihrem Schreibtisch.«

Valdec nickte. »Sie können gehen.«

Der Hauptmann salutierte und war ein paar Sekunden später aus dem Büro verschwunden. Der fünfzigjährige, hagere Mann seufzte.

Mit einem Ruck drehte er sich erneut um und berührte einen Sensor an der Wählereinheit des Visiophons.

»Ja, Lordoberst?«

»Prüfen Sie bitte nach, ob Hermano Lotz noch verfügbar ist.« Er wollte die Verbindung schon wieder unterbrechen, als die junge Dame am anderen Ende der Leitung erwiderte: »Das brauche ich nicht nachzuprüfen, Lordoberst. Hermano Lotz ist vor wenigen Minuten mit dem schnellen Kurier OMEGA-17 zum Norvo-System aufgebrochen.«

Valdec nickte, unterbrach die Verbindung und murmelte einen lautlosen Fluch. Langsam ließ er sich wieder in seinen Sessel sinken und betrachtete den Bericht vor sich.

»… kann davon ausgegangen werden, daß zu dem Zeitpunkt, zu dem sie, Lordoberst, den Bericht erhalten, der falsche Riemenmann Llewellyn/Valhala bereits die geheime Terranauten-Basis erreicht hat, die uns unter der Bezeichnung ›Rorqual‹ bekannt ist. PSI- und Zellschwingungsfrequenz stimmen mit den Werten des echten Llewellyn 709 überein, der sich in unserer Gewalt befindet. Es kann mit Sicherheit davon ausgegangen werden, daß Valhala seinen Auftrag zu unserer Zufriedenheit erfüllen wird.«

Es folgten noch Einzelheiten, die den Konzilsvorsitzenden aber zunächst nicht interessierten.

»Ein Austausch«, kam es über Valdecs Lippen. »Und das ausgerechnet jetzt.« Aber das war der Preis, den man für die derzeitige Dezentralisierung aller Geheimprojekte zahlen mußte. Überall arbeiteten im Reich Geheimstationen mit treu ergebenen Gardisten oder Kaiserleuten an Projekten, die Valdec ihnen zugewiesen hatte, deren wahre Bedeutung den einzelnen Projektträgern jedoch nicht bekannt war. In ein bis zwei Jahren würde diese Geheimarbeit die Machtstruktur im Sternenreich völlig verändert haben. An die Stelle des Konzils und der Garden würde dann der Kaiser-Konzern mit Valdec an der Spitze treten. Aber bis dahin …

Ohne daß er es merkte, öffneten und schlossen sich Valdecs Hände in einem raschen Rhythmus. Er erinnerte sich an die noch nicht lange zurückliegende Unterredung mit Hermano Lotz, dem Leiter der geheimen Forschungsstation auf Sarym im Norvo-System. Und er erinnerte sich nur zu deutlich an die Terranauten, die aus der Station entkommen waren, weil Lotz es so gewollt hatte. Sie waren mit einem Programm-Virus infiziert, einem Virus, der noch schlief, so lange, bis die Kleinstlebewesen die PSI- und Zellschwingungsfrequenz Llewellyns aufnahmen. Wenn das geschah, würden die Viren aktiv werden und zu einer Krankheit führen, gegen die es nur ein Gegenmittel gab. Und das befand sich hier in Berlin unter seiner Obhut.

Und jetzt der Austausch Llewellyns gegen einen Doppelgänger.

Valdec fluchte, aber hier konnte ihn ohnehin niemand hören.

Der Austausch.

Zwei Pläne, die sich gegenseitig aufheben konnten, wenn der Zufall es wollte. Zwei Pläne, geschaffen von Köpfen, die ihm loyal ergeben waren. Zwei Pläne, die alles durcheinanderbrachten.

»Jetzt kommt es darauf an, Queen Ishiya«, sagte er leise. »Darauf, ob dein Riemenmann wirklich so gut ist, wie du behauptet hast. Wenn sich seine Individualfrequenzen wirklich nicht von denen Llewellyns unterscheiden, dann wird die Seuche auf Rorqual ausbrechen. Und dann werde ich bald von den Terranauten hören. Sehr bald.«

*

Asen-Ger fröstelte plötzlich, obwohl es in dem Konferenzraum innerhalb von »Davids Burg« nicht sonderlich kalt war. Er sah zur Seite und stellte fest, daß Claude Farrell sogar vergessen hatte, sich seine schwarze Zigarre wieder anzuzünden, die erkaltet war.

»Das ist … ungeheuerlich«, brachte der Terranaut hervor.

»Aber wahr!« bekräftigte Ennerk Prime noch einmal. »Jetzt kennen wir den Grund, warum nicht alle Treiber der sternenreichweiten Gehirnoperation zum Opfer gefallen sind. Diejenigen mit besonders hohen Potentialen werden deportiert, verschwinden mit geheimnisvollen Transporten, von denen Narda bereits gesprochen hat. Sie sind Testmaterial in den Händen unmenschlicher PSI-Wissenschaftler, die aus ihnen eine Waffe für Valdec schaffen wollen.«

Er warf einen Seitenblick zu Llewellyn, und der Mann mit den goldenen Riemen erschauerte, erhob sich abrupt und verließ den Raum. Prime sah fragend zu Asen-Ger.

»Nimm es ihm nicht übel, Ennerk«, sagte der Terranaut. »Er ist immerhin selbst ein Opfer eines solchen Experiments.«

Onnegart Vangralen runzelte die Stirn und sah zu Lyda hinüber, in deren Augen es kalt funkelte. Lyda Mar erhob sich langsam. Auf ihrem Gesicht lag ein Ausdruck, den niemand definieren konnte.

»Er ist es nicht«, sagte sie. Die Leere in ihren Augen erinnerte an die Zentristin Leande, fand Asen-Ger.

»Wer ist was nicht?« fragte Farrell vorsichtig.

»Llewellyn ist nicht Llewellyn. Er ist es, und er ist es nicht.«

Vangralen und Prime sahen sich bezeichnend an, doch in diesem Augenblick war der stumpfe Ausdruck in den Blicken der Narianerin wie weggewischt.

»Ich weiß, ihr denkt, ich sei verrückt. Ihr irrt euch. Ich weiß nicht, warum ihr es nicht sehen könnt …«

»Was meinst du?«

»Den Schatten, den Schatten des Riemenmannes. Er ist es, und er ist es doch nicht. Es ist nicht Mar-Estos.«

»Mach dir keine Sorgen, Mädchen«, sagte Claude Farrell behutsam. »Wir bringen dich schon wieder in Ordnung.«

»Wir alle schweben in einer großen Gefahr«, fuhr Lyda fort, ohne den Einwand zu beachten. »Und die Gefahr geht von diesem Schatten aus …«

Sie sah in ernste Gesichter, aber sie sah auch, daß ihr niemand glaubte.

»Ich bin in Ordnung«, sagte sie. »So glaubt mir doch endlich. Aber Llewellyn …«

Ein dumpfes Dröhnen unterbrach sie. Die versammelten Terranauten sahen sich kurz an, dann leuchtete das Gesicht Asen-Gers auf.

»David. Das muß David sein!«

»Das nenne ich exaktes Timing«, stellte Farrell fest und paffte eine schwarze Wolke in Richtung Asen-Gers, die diesem fast den Atem raubte. Offenbar brannte die Zigarre doch noch.

»Valdec braucht seine Grauen gar nicht mehr auf den Weg zu schicken«, brachte Asen-Ger hustend hervor. »Das, was er vorhat, erledigst du über kurz oder lang mit diesen entsetzlichen Glimmstengeln.«

»Jeder muß mal sterben«, gab Farrell lakonisch zurück und folgte dann den anderen, die sich anschickten, die Burg zu verlassen. Ein zweiter Ringo ließ sich auf dem Plateau nieder, mit langsam verstummenden Triebwerken. Die Schleuse öffnete sich, und ein paar Sekunden später sprang Narda auf den Boden, über dem rote Nebel wallten, gefolgt von David terGorden und den Mitgliedern seiner Loge.

»Onnegart! Ennerk! Lyda!« brachte der hochgewachsene Mann mit dem blonden Haar hervor.

»Bevor du fragst«, entgegnete Vangralen. »Es ist eine lange Geschichte …«

»Das kann ich mir vorstellen.«

»Wie steht’s im *Bund?«* erkundigte sich Asen-Ger.

»Es gibt Probleme«, gab terGorden zurück, während sie auf die Festung zuschritten. »Aber das war zu erwarten. Das Konzil verhält sich weiterhin erstaunlich ruhig. Auf Aqua haben wir inzwischen 150 aktive Terranauten, aber es fehlt ihnen an einer guten PSI-Schulung. Jahrelanges PSI-Training läßt sich nicht durch guten Willen ersetzen.«

»Die Burschen haben zur Zeit andere Probleme«, sagte jemand an

seiner Seite, und David blickte sich um.

»Llewellyn, freut mich besonders, dich wiederzusehen. Wie war's auf Stonehenge II?«

»Nicht sehr ergiebig«, entgegnete Valhala, während in seinem Innern Aufruhr herrschte. An seiner Seite folgte ihm der graue Schatten. Er erzählte David das, was er mit Queen Ishiya vereinbart hatte, mehr nicht. Mehr wäre auch zuviel gewesen.

»Dafür ist das, was wir herausgefunden haben, um so bedeutsamer«, sagte Prime dumpf.

Die Worte ließen den Erben der Macht kurz innehalten. »Dann wird es wohl besser sein, wenn wir uns gleich unterhalten?« Prime und Vangralen nickten. David winkte Narda und den anderen Logenmitgliedern zu, die ihren Unterkünften zustrebten, dann erreichten sie den Konferenzraum. Mit einem Seufzen ließ sich David in einen der Sessel fallen.

»Das ist *die* Gelegenheit«, wisperte Valhalas zweites Ich. Der falsche Riemenmann erzitterte.

»Ich kann es nicht tun. Jetzt noch nicht.«

Er spürte den Blick Lyda Mars auf sich, und etwas Kaltes rieselte unter seinen goldenen Riemen den Nacken hinab.

»Du *mußt!«* befahl seine innere Stimme, die grau und böse neben ihm schwebte. »Denk an die Mentalblockade!«

»Aber ich …« Ich hasse dich! pulsierte es in ihm. Ich hasse dich! Hasse dich! Hasse dich!!

»Stell dich nicht so an, Dummkopf! Sei froh, daß du mich hast. Ich versichere dir: Jetzt ist der richtige Zeitpunkt. Alle führenden Terranauten sind beisammen. Erledige sie. Du kannst es. Deine Kräfte sind viel mächtiger als die ihren. Erledige sie hier und jetzt! Dann hast du eine größere Chance zu entkommen!«

Lyda Mar sprang mit einem entsetzten Schrei auf.

»Seht ihr ihn denn nicht, den Schatten? Es ist nicht Llewellyn! Es ist ein Doppelgänger!«

Die Terranauten starrten Lyda an, dann den Riemenmann.

David terGorden kniff die Augen zusammen. Auch er spürte etwas …

»Mädchen«, sagte Farrell sanft, aber bestimmt. »Hör doch …«

»Los!« wisperte das zweite Ich Valhalas. »Jetzt oder nie! Du bist entlarvt.«

»Llewellyn«, brachte terGorden überrascht hervor. »Was …?«

Er kam nicht mehr weiter.

Valhala 13 sprang auf, noch bevor einer der Terranauten zu

reagieren vermochte. Asen-Ger schaffte es noch, mit der rechten Hand seine Waffe zu berühren, dann schlug die geballte Kraft eines PSI-Giganten auch über ihm zusammen.

Valhala 13 schlug erbarmungslos zu. Er hatte seinen PSI-Sinn voll geöffnet, ließ seine künstlich übersteigerten PSI-Kräfte aus sich herausströmen, Kräfte, denen niemand gewachsen war, niemand – außer einem anderen Supertreiber vielleicht.

Tod! rief seine innere Stimme. *Tod. Säe den Tod!*

»Ich will nicht!« brüllte Valhala, aber er konnte nicht anders, er mußte den Befehlen seines zweiten Ichs gehorchen. Er war so konditioniert worden, und ihm blieb keine Wahl.

Eine schemenhafte Gestalt mit blonden Haaren steuerte auf ihn zu.

David terGorden! rief der Schatten neben ihm. *Vernichte ihn, jetzt!*

Und wieder holte er aus.

Eine gewaltige Kraft hob den Erben der Macht hoch, hielt ihn fest, jagte ihn auf die Wand zu. Es krachte, und David sank zu Boden. Vor Valhalas Augen wallten rote Nebel, als er sich umsah. Niemand regte sich mehr. Er hatte gesiegt, wie es nicht, anders zu erwarten gewesen war. Die Überraschung war sein Verbündeter gewesen.

»Der Zeitpunkt der Flucht ist gekommen«, flüsterte der Schatten. »Verschwinde von Rorqual. Suche den Kontakt zu einem Stützpunkt des Konzils oder der Garden. Du kennst die Koordinaten.«

Valhala konzentrierte sich. Claude Farrell erhob sich mit leeren, stumpfen Augen.

»Du wirst mich begleiten!« bestimmte Valhala, und es erhob sich kein Widerspruch. Der Geist Farrells unterstand seinen Befehlen. Niemand konnte sich ihm widersetzen, niemand.

Die goldenen Riemen raschelten leise, als er die Tür öffnete und in den Korridor trat, gefolgt von dem willenlosen Claude Farrell. Kaum hatte er den Konferenzraum hinter sich gelassen, erwachte wieder die Unruhe in ihm – und die Angst.

»Ohne mich wärst du so gut wie erledigt!« behauptete seine innere Stimme. »Sieh her!«

Valhala 13 blieb stehen. Zwei Terranauten kamen um die Gangbiegung, winkten ihm zu. Sie konnten unmöglich von dem PSI-Kampf angelockt worden sein, denn er war sicher, den Konferenzraum auch während des kurzen Kampfes sicher abgeschirmt zu haben.

Es waren Angila Fraim und Sirdina Giccomo, die beiden Treiberinnen aus der Loge Llewellyns. Und Valhala brauchte Treiber, um eine eigene Loge zu bilden, die ein Schiff zu steuern vermochte.

Als die beiden jungen Frauen Verdacht schöpften, war es bereits viel

zu spät. Die geballte Macht des Supertreibers schlug über ihnen zusammen, fegte den geistigen Widerstand beiseite, machte sie zu Marionetten einer Marionette.

Willenlos folgten sie ihm. Einige Minuten später hatten sie »Davids Burg« hinter sich gelassen und steuerten auf das Plateau zu, auf dem zwei startbereite Ringos standen.

»Siehst du?« frohlockte sein zweites Ich. »Es ist ganz einfach. Nicht mehr lange, und du hast deinen Auftrag vollständig erfüllt.«

Mehr als erfüllt, dachte Valhala, entsetzt über sich selbst. David terGorden ist tot, ebenso Asen-Ger. Und die Positionsdaten von Rorqual habe ich ebenfalls. Mehr als erfüllt. Expertin Fuji, für das, was du mir angetan hast, werde ich dich vernichten.

»Aber nicht doch!« schalt seine innere Stimme. »Du weißt doch, daß das nicht möglich ist, oder?«

Doch, er wußte es.

Vor ihm öffnete sich die Schleuse, und Valhala wartete, bis Farrell, Fraim und Giccomo ins Innere getreten waren, dann folgte er ihnen.

Ein Stützpunkt des Konzils oder der Garden.

Wohin war der richtige Llewellyn gebracht worden? Queen Ishiya hatte es ihm nicht sagen wollen, aber er hatte, kurz bevor die CYGNI über Stonehenge II in den Transit gegangen war, einen Namen aufgefangen, eine Bezeichnung nur: Quostan.

In der Zentrale angekommen tippte er einen raschen Befehl in die Eingabeeinheit des Bordcomputers. Ein Monitor erhellte sich knisternd, und auf dem Schirm erschienen Zahlen- und Buchstabenkolonnen.

Niemand hatte ihm verboten, die Welt anzufliegen, zu der Llewellyn 709 gebracht worden war. Hier waren die Daten. Jetzt hatte er ein Ziel.

*

Die erste Entladung ließ Ruben Carcones triumphierend aufschreien. In diesen Augenblicken wußte er nicht mehr, daß das, was er hier unternahm, der nackte Wahnsinn war, daß er kaum Aussicht hatte, mit dem Leben davonzukommen. In ihm war nur noch das Verlangen, seinem Trieb nachzugeben, den er so lange hatte unterdrücken müssen. Die eisige, schneidende Kälte, der Wind, der ihm die Haut von den Knochen zu reißen schien, alles war plötzlich weit weg.

Die Scanner-Augen zeigten es ihm überdeutlich. In der geöffneten Einstiegsluke der Eisraupe, die mit brummenden Motoren wartete,

materialisierte ein glühender Ball.

Ein Teil seines Geistes kappte die immaterielle Nebelschnur.

Im gleichen Augenblick brach unten im Tal die Hölle los.

Der weißglühende Ball detonierte, zerriß die Eisraupe, hob das tonnenschwere Fahrzeug an, schleuderte es davon. Einige umherfliegende Trümmerstücke trafen am Rande stehende Gardisten, und die Sarym-Schirme schützen nicht vor physischer Gefahr. Der Schnee färbte sich rot, und der Zerstörungstrieb in Ruben registrierte es mit grimmiger Befriedigung.

»Das habt ihr Mistkerle nicht erwartet, was?« Undefinierbare Impulse brandeten gegen seinen Geist, aber er nahm sie nicht zur Kenntnis. Der Eisteufel hinter ihm gab ein leises, helles Piepen von sich und zitterte.

Die zweite Entladung.

Der PSI-Assassine war nur noch eine Hülle für entschlossene Zerstörungswut. Der rudimentäre Verstand, der jetzt seine angestauten Kräfte lenkte, war jedoch noch stark genug, um die Energien nicht direkt gegen die Gardisten zu richten. Die Sarym-Schirme hätten die Entladungen zu ihm selbst zurückgeschleudert – und das wäre sein Tod gewesen.

Ein weiterer glühender Ball materialisierte wenige Meter über dem Talgrund, über den Köpfen der Grauen, die den so unerwartet aufgetauchten Gegner suchten.

Wieder kappte er die Verbindung, und die Zusammenballung an PSI-Energie zerbarst in einer unkontrollierten Detonation. Die Kraft der PSI-Bombe ließ den Boden erbeben, warf Schnee, Fels und Steinbrocken in den Himmel. Die Explosion wischte die Gardisten von den Beinen und schleuderte sie davon. Dünne Schreie drangen an seine Ohren. Sie steigerten seine Euphorie noch weiter. Tod, dachte Ruben Carcones. Tod. Vernichtung. Auslöschung.

Sein eingekapselter Verstand rief mit warnender Stimme, daß er verloren war, wenn er sich nicht bald aus dem Staub machte. Der *Trieb* fegte diese Warnungen hinweg. Hinter ihm wurde das Piepen immer intensiver.

Die Grauen, die dem Verderben bisher noch nicht zum Opfer gefallen waren, stoben auseinander. Die Queen hantierte an einigen Geräten, die in ihrem Mehrzweckgürtel untergebracht waren.

Dann hob sie den Arm.

Und sie deutete in seine Richtung.

Die dritte Entladung.

Wieder detonierte eine PSI-Ballung, ließ tonnenschweren Fels

auseinanderbersten, übersäte die Grauen mit scharfen Splittern. Ruben übernahm die Kontrolle über den golden schimmernden Kokon. Der Riemenmann darin rührte sich nicht. Telekinetisch kämpfte der Assassine gegen die Sperrschaltung an, dann umging er die Systemkreise. Und die Kapsel bewegte sich. Langsam erst, dann immer schneller, glitt sie davon, gewann an Höhe, beschleunigte.

»Tja, Freunde«, stöhnte der PSI-Assassine. »Ihr hättet schneller sein sollen.«

Ein fauchender Laserstrahl jagte weit über ihn hinweg. Carcones lachte. Offenbar wußten die Grauen doch nicht genau, wo er sich befand. Um so besser.

Der Kokon schimmerte noch immer in einem künstlichen Licht. Er maß vielleicht zweieinhalb Meter in der Länge und mochte etwa einen knappen Meter breit sein. Nicht viel Platz für einen ausgewachsenen Mann.

Ein zweiter Strahlblitz, diesmal wesentlich näher.

Und die vierte Entladung.

Ruben Carcones schnappte nach Luft, während unten im Tal der Donner einer gewaltigen Explosion gegen die Felsbarrieren brandete. Der Luftdruck machte die Gardisten erneut zu Spielbällen entfesselter Gewalten. O nein, sie hatten keine Chance gegen einen PSI-Assassinen, nicht, wenn sie nicht vorbereitet waren.

Langsam ließ das Verlangen nach Zerstörung in Ruben nach. Es war wie eine Quelle, die nun langsam versiegte, eine Quelle, die tödlich war. Seine Lungen schmerzten, und sein Pulsschlag beschleunigte sich, als sein Verstand die Konsequenzen seines Eingreifens begriff.

»Ich verdammter Idiot!« preßte er hervor und sah noch einmal hinunter. Die Gardisten liefen jetzt, so schnell die Beine sie zu tragen vermochten, auf die nahe Station zu, jene fünf Kuppeln, die untereinander mit Verbindungstunnels verbunden waren und die daher von hier oben aus gesehen den Eindruck eines fünfzackigen Sterns machten. In einer der Kuppeln öffnete sich eine breite Schleuse, und ein gepanzertes Fahrzeug glitt daraus hervor. Die Jagd auf ihn begann.

»Wir müssen verschwinden, Anh«, sagte er.

Der Eisteufel zitterte noch immer. Alle Eingeborenen von Quostan, die er und Gus bisher zu Gesicht bekommen hatten, verabscheuten jede Art von Gewalt, auch dann, wenn sie sich gegen ihre Feinde – die Wissenschaftler in der Station – richtete.

»Es tut mir leid, Anh. Ich habe einen Fehler gemacht, einen schweren, kaum wiedergutzumachenden Fehler.«

Denn jetzt wußten die Verantwortlichen in der Station, daß sich hier ein Gegner herumtrieb, ein Gegner zudem, der einen wichtigen Gefangenen entführt hatte. Und sie würden die Suche nach ihm erst dann aufgeben, wenn sie ihn gefunden und vernichtet hatten. Ruben stieß einen langen Fluch aus. Fast drei Jahre lang hatten Gus und er ihren Trieb unter Kontrolle behalten. Und jetzt das. War es wirklich nur der Anblick des PSI-Monsters gewesen, jenes Unglücklichen, dessen Geist noch immer vom Tiefschlaf umnebelt war? Nein, ganz gewiß nicht. Der gefangene Riemenmann hatte seinem destruktiven Verlangen nur den rationalen Vorwand geliefert, mehr nicht. Und jetzt war er so gut wie erledigt. Der PSI-Assassine zog sich ruckartig vom Grat zurück und sprang auf die Beine. Der goldene, halbtransparente Kokon schwebte neben ihm, gehalten von seiner telekinetischen Kraft.

»Komm, Anh. Wir dürfen keine Zeit mehr verlieren.«

Gus, dachte er. Es tut mir leid, alter Junge. Bis zum gut verborgenen Schutzzelt waren es nur wenige Kilometer, aber Ruben bezweifelte plötzlich, ob er ihn noch einmal wiedersehen würde. Die Grauen würden alles absuchen, sehr gründlich …

Eine schemenhafte Bewegung, und Anh huschte davon. Ruben konnte keine Gliedmaßen erkennen, die derart schnelle Bewegungen zuließen, aber jetzt gab es Wichtigeres, worum er sich Gedanken machen mußte. Hart stemmte er sich gegen den Wind und folgte dem Eisteufel.

Aus dem Tal drang das dumpfe Brummen von anlaufenden Motoren.

Sie kommen, dachte er.

Der Schnee war tief, und er behinderte das Vorwärtskommen. Anh und er waren gut getarnt. Wenn sie bewegungslos verharrten, würde sie kaum jemand erkennen können. Aber der Kokon und sein goldener Glanz …

Nach wenigen Minuten erreichten sie felsiges Gelände. Hier blies der Wind so stark, daß sich kein Schnee darauf hatte niederlassen können. Ruben keuchte schwer, aber er beschleunigte seinen Schritt. Der Eisteufel piepte, blieb stehen, huschte wieder davon.

Carcones legte den Kopf in den Nacken. Das Ilmarac-Massiv ragte vor ihm auf, Tausende von Metern hoch. Es gab nur sehr wenige und sehr gut verborgene Pässe, die durch diesen Felsgiganten führten. Erinnerungen stiegen in ihm hoch, damals, vor Jahren, als Gus und er dieses Gebirge überwunden hatten. Vorbei.

Das Dröhnen wurde immer lauter. Der PSI-Assassine sah sich um. Er mußte sich verstecken, sich und den Kokon, sonst würde er das Schutzzelt mit dem sterbenden Gus tatsächlich nicht mehr erreichen.

Aber wo?

Ruben schob sich zwischen zwei vereisten Felsen hindurch, glitt aus, stürzte zu Boden. Heißer Schmerz zuckte durch seine Ellenbogen, trieb ihm den Schweiß aus den Poren, der sofort gefror und glitzernde Kristalle auf seiner Haut bildete. Er fluchte und kam wieder auf die Beine. Das Bild vor seinen Augen verschleierte sich. Offenbar nahm der Vereisungsprozeß seiner Scanner zu.

Der PSI-Assassine stürzte über den Fels, den Kokon psionisch hinter sich herzerrend. Er folgte Anh, der immer wieder stehenblieb und ihn aus verborgenen Augen zu mustern schien.

Eine Höhle, dachte er überrascht, als er neben dem Eisteufel stehenblieb. Ruben überlegte nicht lange, richtete einen telekinetischen Impuls auf die schwebende Kapsel, die daraufhin sofort in den dunklen Schlund hineinglitt. Ein schemenhaftes Huschen, und Anh war ebenfalls verschwunden.

Ruben hatte das Gefühl, als könne er den rasenden Schmerz in seinen Lungen nicht mehr lange aushalten. Er taumelte auf den dunklen Zugang zu. Das Dröhnen schwerer Motoren kam immer näher. Ein Schatten glitt über die vereisten Felsen, jagte vorbei, kehrte zurück.

Der PSI-Assassine fluchte leise, erreichte den Höhleneingang, warf sich auf den Rücken und zerrte seine Waffe hervor. Im gleichen Augenblick begriff er, daß er wieder einen Fehler gemacht hatte. Er trug eine Weißpelzparka, die auf Schneeflächen zwar eine gute Tarnung abgab, nicht aber auf dunklem Felsgrund. Wer immer auch in dem schweren Kampfgleiter saß, der jetzt in einer weiten Schleife zurückkehrte, er mußte ihn gesehen haben.

Ruben hustete und entsicherte seine Waffe. Aber er wußte, daß er keine Chance mehr hatte.

*

Etwas packte Lydas Körper, schleuderte ihn zur Seite. Schmerz rann ihren Nacken hinab und trieb ihr Tränen in die Augen.

Aber das war nicht die einzige Auswirkung des Schmerzes. Er verdrängte von einer Sekunde zur anderen die düsteren Erinnerungen an den zurückliegenden Kommandoeinsatz auf Sarym, an all den Schrecken, den sie dort gesehen hatten, an den Tod Dämon Credocks.

Sie drehte sich um. David terGorden sprang auf, aber Valhala 13 – plötzlich wußte sie, daß das der Name des falschen Riemenmannes war – schleuderte ihn mit seinen telekinetischen Kräften gegen die

Wand.

Es krachte häßlich.

Nur ein Bruchteil der Kraft des Supertreibers hatte Lyda Mar getroffen. Sie besann sich auf ihre Mittler-Fähigkeit, und der Schmerz zog sich aus ihrem Körper zurück.

Eine Tür wurde geöffnet und sprang dann wieder ins Schloß.

Lyda Mar kam taumelnd auf die Beine. Farrell war verschwunden, stand offenbar unter dem PSI-Zwang Valhalas. David …

Er war nur bewußtlos. Lyda atmete schwer und dachte fieberhaft nach. Sie wußte, daß auf Rorqual PSI-Fähigkeiten nur begrenzt eingesetzt werden konnten. Nur ein längerer Aufenthalt auf dieser Welt ließ Treiber sich an den rätselhaften Einfluß gewöhnen und ihre Fähigkeiten langsam zurückgewinnen. War das der Grund, warum niemand außer ihr den seltsamen Schatten des Riemenmannes hatte wahrnehmen können? Warum aber ausgerechnet sie?

Und was war mit Llewellyn geschehen? Nicht er war von Stonehenge II zurückgekehrt, sondern ein anderer, jener, den der Schatten Valhala 13 nannte. Ein zweiter, Riemenmann. Ein Supertreiber Valdecs!

Lyda stürzte durch den Konferenzraum, riß die Tür auf, stürmte den Korridor entlang. Niemand wußte, was hier geschehen war, niemand ahnte etwas. Und Valhala schickte sich an, von Rorqual zu fliehen. Ein Agent, der zu seiner Basis zurückkehrte mit Informationen, die für das Konzil das »Terranautenproblem« ein für alle Mal lösen konnten.

Aber er wird mich entdecken, sagte eine warnende Stimme in der jungen Frau, als sie »Davids Burg« verließ und hinauslief, in die roten, wallenden Nebel hinein. Er ist mir himmelweit überlegen.

Zuneigung. Versprechen von Hilfe. Kraft.

Lyda taumelte, als der telepathische Symbolstrom in ihren Geist drang.

Das Computerbewußtsein! fuhr es ihr durch den Sinn. Der mutierte Ebberdyk-Effekt des Suchers an Bord der BERLIN!

Unterstützung. Energietransfer.

»Danke«, hauchte die Narianerin, stürzte weiter durch den Nebel, auf das langsam immer intensiver werdende Dröhnen zu. Ihre Hände berührten kalten Stahlprotop, fanden den äußeren Schleusenöffner. Ein Summen, das von dem Singen der anlaufenden Ringo-Triebwerke fast übertönt wurde. Helles Licht, das aufflammte. Lyda klammerte sich an den Schleusenrand, spürte, wie der Ringo vibrierte.

Schneller, pochte es in ihr. Schneller!

Sie zog sich empor und vernahm ein leises Rauschen, als sich das

Schott wieder schloß. Im gleichen Augenblick dröhnten die Triebwerke auf, und der Ringo raste steil in den rötlichen Himmel.

Lyda atmete schwer. Ihre geistigen Tastsinne spürten das Vorhandensein einer starken Barriere, die ihr Denken abschirmte. Das Computerbewußtsein hatte auf ihren unbewußten Hilfeschrei reagiert und ihr die Kraft gegeben, die ihr fehlte. Ganz deutlich spürte sie die triumphierenden Gedanken des falschen Llewellyn. Farrell war in seiner Nähe, und noch zwei andere Treiber: Angila Fraim und Sirdina Giccomo.

»Verräter!« keuchte Lyda, und Abscheu wallte in ihr hoch, als ihre psionischen Impulse über den Geistesinhalt Valhalas glitten. Sie hatte das Grauen auf Sarym gesehen, wußte, was ihnen drohte, wenn es dem Konzil gelang, diese Zuflucht der Terranauten ausfindig zu machen. Unmenschliche Experimente, Menschen, die keine Menschen mehr waren.

Eine verhaltene Erschütterung und ein dumpfes Knallen verrieten ihr, daß Valhala den Ringo eingeschleust hatte. Deutlich *hörte* sie seine Nervosität, die Stimme des Schatten, der ihn verraten hatte. Ihre Hände ballten sich zu Fäusten. Aber sie konnte nichts *tun.*

Und sie spürte noch etwas anderes. Valhala war unterwegs zu jener Welt, auf der der echte Llewellyn festgehalten wurde, Mar-Estos, dessen Nachhall sie in der maritimen Korallenstadt auf Sarym berührt hatte, Mar-Estos, mit dem sie seitdem etwas verband, das nicht in Worte zu fassen war.

Der Transit.

Und im gleichen Augenblick ließ der psionische Energiestrom des Computerbewußtseins nach. Die psionische Schutzmauer, die sie vor Entdeckung schützte, brach zusammen. Lyda schaltete ihr eigenes Denken kurz. Vor ihrem inneren Auge entstand noch ein Erinnerungsbild von Damon Credock, dem Mann, der sie gelehrt hatte, die besondere Begabung, die bis dahin nur verborgen in ihr geschlummert hatte, bewußt einzusetzen. Dämon Credock, der Mittler, ermordet von den Kaiserleuten auf Sarym.

Dann hüllte die Stasis, die sie mit ihren biopsionischen Fähigkeiten erzeugt hatte, sie vollkommen ein. Sie lebte, und doch war sie tot. Niemand vermochte jetzt noch, ihr Vorhandensein psionisch aufzuspüren. Niemand, auch kein Supertreiber.

Aber der Nicht-Tod verhinderte auch, daß sie Valhala wirksam an seinem Vorhaben zu hindern vermochte …

*

In dem einen Augenblick war er noch Ruben Carcones, der Verzweifelte, gewesen, in dem anderen war er wieder der PSI-Assassine. Der einsame Mann stellte fest, wie sein Denken unstabil wurde, dann entlud sich eine PSI-Ballung direkt unter dem Heck des schweren Kampfgleiters. Das drohende Tosen der Triebwerke setzte für einen Sekundenbruchteil aus, als die Schubkammern sich inmitten der Zone der Auflösung befanden, dann brach der Gleiter auseinander. Carcones brüllte seinen Triumph aus sich heraus, lauschte den Todesschreien der Graugardisten, die nicht einmal mehr Zeit gefunden hatten, ihre Entdeckung weiterzumelden. Der Glutodem ließ das Eis verdampfen, klärte das Bild, das ihm seine Scanner-Augen vermittelten. Anh piepte.

»Da hast Angst, ich weiß, kleiner Teufel«, sagte er mitleidig. Seine Lage hatte sich geändert. Jetzt hatte er zumindest für einige Zeit wieder genügend Handlungsspielraum. Er zog sich tiefer in die Höhle zurück, während er noch immer schwer atmete.

Der Kokon lag auf dem Boden, eingehüllt in den goldenen Glanz zerstoßener Thingsteine.

Und die Gestalt im Innern bewegte sich.

Carcones hielt unwillkürlich die Luft an. An den befreiten Gefangenen hatte er schon gar nicht mehr gedacht. Er streichelte Anh, die sich an ihn schmiegte, ängstlich, zitternd, und suchte dann nach einem Öffnungsmechanismus. Die telepathischen Impulse, die aus dem Innern der Kapsel drangen, wurden stärker. Der PSI-Assassine pfiff durch die Zähne. Die Thingsteine bildeten eine starke Abschirmung. Wenn dennoch PSI-Kraft diese massive Mauer durchdrang, dann ließ das einen entsprechenden Schluß auf die Kraft des Riemenmannes zu.

Nach fünf Minuten hatte er noch immer nichts gefunden, mit dem er den Kokon hätte öffnen können. Kurz entschlossen hob er den Strahler, justierte ihn auf feinste Bündelung und betätigte den Aktivator. Ein sonnenheller Blitz schlug in die Kapsel und sprengte die Hülle. Der Riemenmann stöhnte.

Ruben Carcones legte den Kopf auf die Seite und lauschte. Sie mußten unbedingt aus der unmittelbaren Nähe der Station verschwinden. Lange durften sie sich hier nicht mehr aufhalten.

»Wo …? Was …?« keuchte die goldene Gestalt in dem zerplatzten Kokon.

»Es ist alles in Ordnung«, knurrte der PSI-Assassine. Er schickte einen beruhigenden Impuls aus, und das Zittern des Goldenen ließ nach. Der Oberkörper des Riemenmannes richtete sich auf. »Wer …?«

»Ruben Carcones, wenn Sie gestatten«, lachte der Einsame.

Der Riemenmann entstieg den Trümmern der Kapsel und sah sich um. Carcones erzählte ihm in knappen Worten, was vorgefallen war und was er beobachtet hatte. Das ungeheure PSI-Potential des Goldenen beeindruckte ihn. Zum Schluß seiner Schilderung wich der Riemenmann plötzlich vor ihm zurück, und Carcones bemerkte die Impulse aus Abscheu, die ihn unvermittelt trafen.

»Sie sind ein PSI-Assassine!«

Carcones lachte böse. Er kannte diese Reaktion, und sie berührte ihn längst nicht mehr.

»Richtig.«

»Ein Mitglied des Mörder-Clans …« Der Riemenmann zögerte kurz. »Wer hat Sie hierhergeschickt?«

Carcones zuckte mit den Achseln. »Ein Generalmanag namens Pankaldi.«

Der Goldene nickte mißtrauisch. »Der ist tot.«

»Ich weiß, aber die Station existiert. Und außerdem möchte ich nicht operiert werden. Darum sind wir immer noch auf Quostan.«

»Wir?«

Carcones berichtete ihm von Gus, dem sterbenden Gus, dem einzigen Freund, den er je gehabt hatte. Der Riemenmann nickte langsam, noch immer voller Abscheu.

»Und warum habt ihr mich befreit?«

Der PSI-Assassine lachte unecht – und der Goldene verstand. Der Zerstörungsdrang jener negativen Mutanten unter den Treibern, der sie zu Außenseitern machte – oder gemacht hatte. Heute waren die Treiber selbst Ausgestoßene, interstellar gesuchte Verbrecher. Ein PSI-Assassine, eine jener legendären Gestalten, die von jedem angeheuert werden konnten, die in der Lage waren, entsprechend zu bezahlen für einen Mord oder für etwas, das dem sehr nahe kam.

Carcones lachte erneut.

»Hätten Sie das vorher gewußt, hätten Sie sich wohl nicht befreien lassen, wie?« Der beißende Sarkasmus ließ den Riemenmann unberührt. Er zuckte die Schultern.

»Ich danke Ihnen dafür. Sie haben sich selbst in große Gefahr gebracht.«

»So ist es«, stellte Carcones fest und lauschte wieder. War da tatsächlich ein entferntes Brummen? »Wir sollten langsam von hier verschwinden. Und außerdem wartet Gus auf uns. Ich will ihn nicht allein sterben lassen, das hat er nicht verdient.«

Er trat vorsichtig an den Höhleneingang und blickte hinaus. »Die

Luft scheint rein zu sein«, sagte er. »Aber es ist noch kälter geworden. Im Schutzzelt befinden sich auch unsere Vorräte. Mal sehen, vielleicht haben wir sogar noch eine Jacke für Sie übrig.« Er zögerte, drehte sich noch einmal um. »Ich sollte eigentlich Ihren Namen wissen.«

Der Goldene nickte, während er dem Assassinen in das Eischaos des Westpols folgte.

»Ich heiße Llewellyn«, sagte er, »Llewellyn 709.«

*

Queen Ishiya war eine unscheinbare Frau, etwas zu breit und etwas zu klein geraten. Aber in ihren Augen lag ein ständiges böses Blitzen, ein Ausdruck von Macht und Autorität.

»Ich weiß nicht, wie es zu diesem Zwischenfall kommen konnte«, beteuerte der Leitende Wissenschaftler der Forschungsstation, während die Blicke der Queen auf seiner hageren Gestalt ruhten. »Ich kann es mir einfach nicht erklären.«

Das war ehrlich, wußte Queen Ishiya.

Sie nickte, trat an die Bildschirmgalerie des allgemeinen Kontrollraums, betrachtete die Projektionen. Bisher lagen noch keine Meldungen der Suchtruppen vor.

»Ich habe Quostan gewählt«, sagte sie leise, »weil diese Station hier so abgelegen ist, so abgelegen wie der Planet selbst. Und weil ich weiß, daß Sie hier an der Entwicklung eines noch wirksameren PSI-Schutzes arbeiten, als es die Sarym-Schirme schon sind.« Sie drehte sich um.

»Sagen Sie mir eins: Wer kann für den Angriff auf meine Truppen und die Befreiung des Riemenmannes verantwortlich sein?«

Der Leitende Wissenschaftler fuhr sich mit der Zunge über die Lippen.

»Die Eisteufel?«

»Sie haben mir selbst gesagt, daß die Eisteufel von Grund auf friedfertig sind. Glauben Sie selbst noch an diese These?«

Sie nahm seine Antwort gar nicht zur Kenntnis, dachte daran, daß sie zu diesem Zeitpunkt eigentlich schon längst auf dem Rückweg zum Set-System und Stonehenge II sein wollte. Gut, daß sie den Transport Llewellyns selbst überwacht hatte. In dieser Station arbeiteten nur etwa zwanzig Wissenschaftler und Techniker. Auf ganz Quostan gab es zudem keinen Stützpunkt der Grauen Garden, dazu war diese Kolonie noch zu jung. Ohne sie und ihre Gardisten hätte nicht die geringste Chance bestanden, den nun entkommenen Riemenmann und die, die

ihm geholfen hatten, zu fassen.

Daran, daß dies gelang, hatte sie nicht den geringsten Zweifel. In einem Radius von mehreren tausend Kilometern rings um die Station existierte nur Einöde und schneidende Kälte. Wer immer auch der so unerwartet aufgetauchte Gegner war, er hatte nicht die geringste Chance, unbemerkt zu entkommen. Auch wenn er offenbar über recht bemerkenswerte PSI-Fähigkeiten verfügte.

Treiber? Terranauten?

Nein, niemand konnte wissen, daß Llewellyn 709 nach Quostan gebracht worden war. Niemand außer ihren Grauen, den Wissenschaftlern und Valdec. Der Gegner mußte sich also schon vorher hier auf Quostan befunden haben, eine andere Erklärung war nicht möglich.

Ihr Blick fiel kurz auf die großflächige Projektion, die ein geräumiges Labor zeigte, in dem mehrere weißgekleidete Wissenschaftler mit ebenso weißen, skurrilen Lebewesen arbeiteten. Eisteufel wurden die kleinen Kreaturen genannt. Es mußten mehr als dreißig dieser bizarren Geschöpfe sein, mit weit ausgestreckten Sensororganen, die an fleischfarbene Rüssel erinnerten, mit chirurgisch geöffneten Schädelknospen, mit Elektroden und Sonden in der weichen Hirnmasse. Die Verkabelung endete in einem unförmigen Gerät, auf dessen Frontseite schnell wechselnde Lichter blinzelten.

»Kommen Sie gut voran?« fragte sie rhetorisch.

Der Leitende Wissenschaftler nickte eifrig. »Sehr gut. Leider gibt es viele Ausfälle. Die Eisteufel scheinen den Belastungen nicht gewachsen zu sein. Wir hatten in sieben Testreihen einen Ausfall von nahezu fünfzig Prozent. Und in der Nähe der Station sind kaum noch Eisteufel zu finden. Sie scheinen zu spüren, was hier vor sich geht.«

»Zu spüren?« fragte Queen Ishiya und musterte den nervösen Mann. »Ich denke, es sind nur stumpfsinnige Tiere?«

»Sind es auch«, versicherte er. Während er dies sagte, konnte sie beobachten, wie gleich zwei der an den Verbund angeschlossenen Eisteufel zusammenbrachen.

»Sehen Sie«, kommentierte der Hagere. »Das ist genau das, was ich meine. Sie fallen um und sind tot, von einer Sekunde zur anderen.«

»Sie sollten mit dem Testmaterial etwas vorsichtiger umgehen«, sagte Ishiya, wurde dann aber von einem intensiven Summen abgelenkt. Gleichzeitig zuckte sie zusammen, als der Communer an ihrem Handgelenk einen schwachen Stromstoß durch ihren Körper schickte.

»Ja?«

»Kampfgleiter 7 meldet sich nicht mehr, Queen.«

Ishiya kniff die Augen zu schmalen Schlitzen zusammen und nickte dann. »Das ist die Spur. Ziehen Sie alle Gefechtseinheiten zusammen, und kontrollieren Sie die betreffende Region, Hauptmann.«

»Ich höre und gehorche, Queen.«

Sie unterbrach die Verbindung und drehte sich mit einem dünnen Lächeln zu dem Leitenden Wissenschaftler um.

»Bald werden wir sie haben.«

»Bitte, denken Sie daran, daß der Riemenmann nicht getötet werden darf. Er trägt eine Primzahl in seinem Namen; sein genetisches Material ist unersetzlich!«

»Keine Angst. Sie werden noch genügend Gelegenheit haben, Ihre neue Abschirmung an dem Supertreiber zu erproben …«

*

»Ich glaube, er kommt zu sich«, sagte eine diffuse, undeutliche Stimme. Wer mag das sein? dachte der Geist, und der Körper öffnete die Augen.

»Na, wie fühlst du dich, alter Junge?«

»Rowl … Rowl Hellinger«, brachte David terGorden undeutlich hervor. Sein Blick glitt zur Seite, traf auf die besorgten Züge Thomas. Neben ihr stand Nirak, die knapp zwanzigjährige Tochter Rowls.

»Was …?«

Dann fiel es ihm wieder ein. Als Lyda die Warnung schrie, hatte er es auch wahrgenommen, die undeutlichen *anderen* Impulse, die den Riemenmann begleiteten wie ein Wispern. Impulse, die nicht zu ihm paßten.

»Junge«, sagte Hellinger. »Du hast unverschämtes Glück gehabt, weißt du das?«

David nickte stumm. Niemand wußte das besser als er. Wenn nicht irgendein rätselhafter Einfluß ihn abgeschirmt hätte, dann würde er jetzt bereits als ruhelose Seele den Weltraum II durchstreifen, darauf hoffend, irgendwann einmal in den Körper eines Menschen eindringen und dadurch zu neuem Leben erwachen zu können. Er schluckte.

»Asen-Ger?«

»Keine Angst, dem geht es wesentlich besser als dir.«

Eine andere Gestalt schob sich in sein Blickfeld.

»Onnegart?«

»Ja, ich bin es. Wer immer der Riemenmann auch wirklich war, er ist verschwunden, mit der CYGNI geflohen. Offenbar hat er Claude

Farrell, Angila Fraim und Sirdina Giccomo in seine Gewalt gebracht und mitgenommen. Daß sein PSI-Angriff uns alle nicht getötet hat, verdanken wir nur dem hemmenden Einfluß, den Rorqual auf PSI hat.«

David nickte mühsam. »Auch ein Riemenmann kann ein Schiff selten allein fliegen. Er braucht die Unterstützung von anderen Treibern.«

Vangralen nickte.

»Wir müssen Rorqual zur Verteidigung vorbereiten«, brachte terGorden dumpf hervor. »Der angebliche Llewellyn war nur ein Spion. Und er kennt jetzt alle notwendigen Daten, um dem Konzil einen entscheidenden Schlag gegen uns zu ermöglichen.«

»Wir brauchen Hilfe«, sagte Hellinger. »Vielleicht aus dem Bund.«

David schüttelte den Kopf. Sofort spürte er, wie rasender Schmerz seinen Nacken hinabrann. »Die haben genug mit sich selbst zu tun. Im Augenblick jedenfalls. Nein, wir sind auf uns selbst angewiesen.« Ihm drehte sich der Magen um bei der Vorstellung, daß möglicherweise – in wenigen Tagen schon eine Flotte von Kaiserkraft-Kampfschiffen über Rorqual auftauchen konnte. Allein die Emissionen der entropiezerstörenden Kaiserkraft würden ausreichen, um diese Welt zu vernichten. Und mit ihr alles, was auf ihr existierte.

Er wollte sich aufrichten, doch eine breite Hand drückte ihn sanft, aber nachdrücklich auf die Liege zurück.

»Du bleibst hübsch brav liegen«, bestimmte Hellinger, begleitet von dem Lächeln seiner Tochter. »Wir werden alles in die Wege leiten, was notwendig ist.«

David nickte stumm.

»Da ist noch etwas«, sagte Vangralen. »Auch Lyda Mar ist verschwunden.«

»Ich glaube«, sagte David leise, »daß sie es war, die mich gerettet hat.«

»Und wir haben ihr nicht geglaubt!«

»Selbstvorwürfe bringen uns jetzt auch nicht weiter.« Sein Blick kehrte sich nach innen. »Lyda hat sich verändert seit den Geschehnissen auf Sarym, von denen ihr mir berichtet habt. Sie ist anders geworden. Vielleicht war es der Kontakt zu dieser PSI-Aura in der Korallenstadt. In ihr ist etwas völlig Fremdes, etwas, das sie selbst noch nicht entdeckt hat.«

»Glaubst du, daß sie den falschen Riemenmann aufhalten kann? Daß sie etwas gegen ihn ausrichten kann?«

David schüttelte langsam den Kopf. »Nicht, wenn dieser Spion auch

nur annähernd so stark ist wie der wirkliche Llewellyn.« Er blickte auf. »Nein, wir müssen jetzt mit dem entscheidenden Schlag des Konzils rechnen …«

*

Das Erwachen war bitter und schmerzte in den Eingeweiden. Lyda Mar öffnete die Augen und versuchte, die Qualen zu ignorieren, die eine nachlassende Stasis begleiteten. Mühsam kam sie auf die Beine. Sie blinzelte in die grellen Schleusenlampen.

Sofort errichtete sie eine starke psionische Abschirmung.

Valhala schlief, und das hatte sie geweckt. Sie hatte ihr Denken genau auf diesen Zeitpunkt programmiert. Valhala schlief, aber seine telepathischen Sonden wanderten auch im Schlaf noch umher. Sie mußte vorsichtig sein.

Lange konnte sie die Abschirmung nicht aufrechterhalten. Sie mußte so schnell wie möglich einen anderen Treiber von dem psionischen Bann Valhalas befreien. Allein war sie machtlos.

Das Schleusenschott glitt mit einem Summen zur Seite, als sie den Sensor betätigte. Im Hangar flammte das Licht auf.

Stille.

Nur das Raunen der Versorgungssysteme. Selbst im Schlaf war Valhala 13 in der Lage, die Mini-Loge zu steuern.

Lyda wußte, daß sie nicht länger zögern durfte. Wenn es dem falschen Riemenmann tatsächlich gelang, seine Informationen an eine Konzils- oder Gardenbasis weiterzugeben, dann waren die Terranauten erledigt, das stand fest. Fiel Rorqual erst, würde das Konzil auch den Entscheidungsschlag gegen den Bund wagen.

Das innere Schott glitt beiseite, und die Narianerin trat auf den Korridor. Mit einem Lift gelangte sie eine knappe Minute später zur Zentrale. Vor dem Panzerschott zögerte sie noch einmal. Valhala schlief noch immer. Ihre geistige Abschirmung stand noch. Aber lange konnte sie diese Anstrengung nicht durchhalten.

Lyda trat rasch ein, als sich das Schott vor ihr öffnete, und sah sich gründlich um. Nirgendwo konnte sie eine Gestalt erkennen, die in goldene Riemen gehüllt war. Valhala 13 hielt sich also nicht in der Zentrale auf. Er schlief wahrscheinlich in einer Kabine. Sie wagte es nicht, mit einer PSI-Sondierung seinen genauen Aufenthaltsort anzumessen; es hätte sie zu leicht verraten können.

Claude Farrell, Angila Fraim und Sirdina Giccomo saßen in den bequemen Sesseln. Sie rührten sich nicht, und der Blick ihrer Augen

war leer. Lyda warf einen Blick auf die Kontrollen. Sie stöhnte, als ihre Abschirmung zusammenzubrechen drohte, und bündelte und fokussierte die Energie in ihr neu. Ihr blieben nur noch Minuten.

Claude Farrell atmete nur flach. Lyda tastete hinein in seinen Geist, fühlte die Barriere Valhalas darin und umging sie. Seine Lippen formulierten Laute, die niemand hören konnte. Rasch tastete Lyda die beiden Treiberinnen ab, aber in ihnen war der mentale Zwang Valhalas noch wesentlich stärker. Claude war ihre einzige Hoffnung. Sein Blick klärte sich.

»Lyda!«

»Leise, um Himmels willen!« wisperte Lyda. »Deine Abschirmung.«

Farrell schluckte, begriff aber, worum es ging. »Die CYGNI, ich …« Dann schien er sich offenbar zu erinnern und fröstelte.

»Hoffentlich hast du jetzt begriffen, daß Llewellyn nicht Llewellyn ist«, flüsterte Lyda. »Stonehenge II war eine wohlvorbereitete Falle. Und anstatt Llewellyn 709 ist Valhala 13 in unsere Reihen geschleust worden. Er hat alle Informationen, die das Konzil wünscht. Und wenn wir ihn nicht aufhalten, ist es aus, mein Freund.«

»Wo ist der Mistkerl?«

»Willst du ihn vielleicht erwürgen?« Sie lachte humorlos. »Er steuert den Planeten an, auf dem Llewellyn festgehalten wird, der echte Llewellyn 709. Das ist unsere einzige Chance. Llewellyn ist der einzige, den ich kenne, der Valhala möglicherweise gewachsen ist. Aber wir müssen verhindern, daß er schon während des Landeanflugs seine Informationen weitergibt.«

Claude Farrell nickte rasch und griff in einer Reflexbewegung zu der Tasche in seiner Jacke, in der er seine Zigarren aufbewahrte.

»Allein schaffe ich das nicht, du mußt mir helfen.«

»Aber wie, Mädchen? Der Kerl merkt doch sofort, daß ich nicht mehr unter seinem hypnotischen Zwang stehe.«

»Ich werde dich in Stasis versetzen, so daß es für Valhala den Anschein hat, als wärst du den Belastungen nicht gewachsen gewesen. Er wird glauben, du seist tot.«

»Das ist ja nett!«

Lyda zuckte zusammen, als eine der geistigen Sonden Valhalas auf ihren psionischen Schild traf.

»Er wird mißtrauisch. Wir haben keine Zeit mehr zu verlieren.« Sie sagte nicht, daß die Stasis auch das Risiko barg – zumindest für einen Ungeübten –, daraus möglicherweise nicht mehr zu erwachen. Ihre Energie griff nach seinem Geist und kapselte ihn ein. Claude erstarrte und brach zusammen. Kein Arzt konnte jetzt feststellen, daß noch

Leben in ihm war.

Die Impulse wurden stärker. Valhala 13 erwachte.

Lyda stürmte zum Schott zurück und trat auf den Korridor. Irgendwo ganz in der Nähe ertönten ein Schnaufen, dann Schritte, die sich zu nähern schienen. Sie betätigte den Öffner der Kabinentür neben sich und schlüpfte rasch in den Raum dahinter.

Keine Sekunde zu früh.

Kaum hatte sie die Tür wieder geschlossen, als kraftvolle Schritte näher kamen. Lyda setzte alle Kraft ein, um ihre Abschirmung aufrechtzuerhalten, ließ sich dann auf der Liege nieder und versetzte sich selbst in Stasis. Wohltuende Dunkelheit hüllte sich um ihr Denken.

Sie ahnte nicht, daß der Tod in ihren Adern zirkulierte, noch schlafend – so lange, bis er von einer bestimmten PSI- und Zellschwingungsfrequenz geweckt wurde – einer Frequenz, der sich das Schiff rasend schnell näherte.

*

Llewellyn legte den Kopf in den Nacken. Baikal, die Hauptsonne des Systems, hing wie ein großes, böses Zyklopenauge über den Bergketten und Gletschern. Ural, ihr weißer Begleiter, würde erst in rund vier Stunden über den Horizont steigen und die Schatten verdoppeln. Jedenfalls hatte der Assassine das behauptet, und Llewellyn hatte keinen Grund, an seinen Worten zu zweifeln.

Der heulende Wind jagte über die Eisflächen und trieb den Schnee vor sich her. Der Westpol Quostans war für den Menschen eine Hölle, in der er in jeder Minute ums Überleben kämpfen mußte. Von Zeit zu Zeit mischte sich in das ewige Heulen das Dröhnen von Motoren, und diese Augenblicke brachten sie im Schnee zu, tief eingewühlt, um nicht die Aufmerksamkeit von aufmerksamen Augen und Kameras zu erwecken. Bisher war alles gutgegangen. Bisher.

»Da hinten ist es«, stieß Ruben Carcones hervor. »Endlich.«

Der Riemenmann beschattete seine Augen und brauchte eine ganze Weile, um das Schutzzelt von den Fels-, Schnee- und Eisformationen zu unterscheiden. Er fror erbärmlich, nur geschützt von seinen goldenen Riemen, zwischen denen sich längst Eis festgesetzt hatte. Er wußte, daß er sich eine schwere Unterkühlung holen würde, aber das war im Augenblick unwichtig. Viel gefährlicher waren die Suchmannschaften der Grauen, die die einsamen Regionen des Westpols nach ihm absuchten. Und seine goldenen Riemen waren

auffällig genug. Etwas piepte an seiner Seite. Anh, der Eisteufel. Ein skurriles Lebewesen, fand Llewellyn, der deutlich den emotionalen Strom wahrnehmen konnte, der von diesem Geschöpf ausging. Ein huschender Schemen, und Anh wirbelte davon wie eine Schneeflocke, die der Wind vor sich hertrieb. Der Wind, der wie ein eiskaltes, schneidendes Messer zwischen Llewellyns Riemen stach …

Nur noch die weiße Spitze des Schutzzeltes ragte aus dem Boden hervor. Alles andere war unter Schneewehen verborgen; eine bessere Tarnung gab es nicht.

Der Assassine schaufelte den Schnee an der Eingangsfront beiseite und trat dann rasch ins Innere. Anh hockte sich auf den Boden und rührte sich nicht mehr. Die Kälte schien dem Wesen nicht das geringste auszumachen.

»Kommen Sie schon, Mensch«, drängte Carcones. »Sie wirken da draußen wie ein Fanal.«

Llewellyn spürte den warmen Hauch, der ihnen entgegenschlug, und schloß die Plane hinter sich wieder. Aber die Wärme war nur eine Illusion, hervorgerufen durch die mörderische Kälte, die draußen herrschte. Im Innern des Zeltes war es noch immer weit unter null Grad. Ein Rascheln in dem diffusen Licht, gequältes Husten.

»Alles in Ordnung«, sagte Carcones erstaunlich sanft für einen Mann seines Schlages, fand Llewellyn. »Ich bin es, Ruben.«

»Wie …, wie war es?« Der untersetzte Mann unter den dicken Decken hustete wieder, kaum daß er die Worte ausgesprochen hatte. Llewellyn sah mit einem Blick, daß Ruben recht hatte. Gus – es mußte Gus sein – war nicht mehr zu retten. Er hatte nur noch Stunden zu leben. Er sah in ein ausgezehrtes Gesicht, in flackernde Augen. Und er sah auch die vier Eisteufel, die sich dicht an ihn gekauert hatten. Das emotionale Flüstern, das von ihnen ausging, dämpfte offenbar seinen Schmerz. Gus würde wahrscheinlich nicht einmal etwas merken, wenn es soweit war – dank der Eisteufel.

»Wer …, wer ist das?«

»Ein … Freund«, entgegnete Ruben zögernd. »Mach dir keine Sorgen.«

»Er … Er … sieht seltsam … aus.«

Llewellyn reagierte auf die unausgesprochene Bitte in den Blicken des PSI-Assassinen und zog rasch eine herumliegende Weißpelzparka über. Die Kälte blieb dennoch. Sie war in seinem Innern.

»Gus, wir …« Ruben schluckte. »Wir müssen das Lager wechseln, Gus. Wir sind hier nicht mehr sicher.«

»Ich ver … verstehe.« Gus versuchte aufzustehen, und Llewellyn

blickte für eine Sekunde auf Beine, die nicht aus Fleisch waren. Die Scanner-Augen Rubens musterten ihn kurz, dann wandte er sich wieder dem sterbenden Assassinen zu. »Einen Moment haben wir noch Zeit, Gus. Zeit für eine Mahlzeit.«

Llewellyn sagte kein Wort. Er wußte vielleicht besser als die beiden PSI-Assassinen, daß ihre Lage mehr als hoffnungslos war. Die einzige Möglichkeit, wirklich zu entkommen, war, Quostan hinter sich zu lassen, und das möglichst schnell. Aber womit? Carcones hatte selbst gesagt, daß Neosibirsk Tausende von Kilometern entfernt war. Die Fahrzeuge der Forschungsstation? Über diesen Punkt erübrigte sich jede Diskussion. Schließlich waren sie gerade vor den Grauen auf der Flucht.

Sie aßen schweigend, dann brachen sie auf. Gus stöhnte und gab sich alle Mühe, seine Schmerzen nicht allzu deutlich zu zeigen. Llewellyn bewunderte diesen sterbenden Mann, der wissen mußte, daß es mit ihm aus war. Dennoch gab er das durch nichts zu erkennen.

Draußen heulte der Wind noch stärker als vor Minuten. Ruben Carcones deutete nach Norden, hinüber zu den Elmag-Gletschern. »Sturm«, sagte er. »Das hat uns gerade noch gefehlt.«

In aller Eile packten sie das Zelt zusammen. Gus hielt sich mühsam auf den Beinen und straffte jedesmal seine Gestalt, wenn Ruben oder Llewellyn zu ihm hinüberblickte.

Der Riemenmann wollte etwas sagen, doch in diesem Augenblick warf sich Ruben Carcones zu Boden.

»Runter mit euch, verdammt!« Er streckte seine rechte Hand aus und deutete auf den dunklen Punkt, der langsam näher zu kommen schien. »Das ist einer von diesen elenden Kampfgleitern.« Er fluchte und sah zu Gus hinüber, der sein Gesicht bereits im Schnee verborgen hatte. »Und das alles nur wegen Ihnen.«

Llewellyn erwiderte nichts. Sein Pulsschlag beschleunigte sich, als er sah, daß der Gleiter nicht abdrehte, sondern weiter direkt auf sie zuzuhalten schien. Waren sie gesehen worden? Er trug jetzt zwar ebenfalls eine tarnende Parka, aber seine Beine waren noch immer unbedeckt.

Seine Frage wurde schneller beantwortet, als ihm lieb war. Ein glitzernder Funke löste sich vom Bug des heranrasenden Gleiters, jagte zu ihnen herüber, fegte dicht über ihre Köpfe hinweg und zog eine Schmelzspur in Schnee und Eis. Llewellyn sah, wie sich das Gesicht des Assassinen verzerrte, als Ruben sich auf seine destruktiven Fähigkeiten besann, doch dann schüttelte der den Kopf.

»Sinnlos. Ich brauche eine längere Ruhepause. Gus kann uns nicht helfen. Llewellyn?«

Der Riemenmann schüttelte stumm den Kopf. Er litt noch immer unter den Nachwirkungen der Drogen, die man ihm offenbar noch auf Stonehenge II verabreicht hatte. Seine PSI-Fähigkeiten waren inzwischen längst zurückgekehrt, aber noch war er nicht in der Lage, sie zielgerichtet einzusetzen. Das konnte noch Stunden dauern.

»Verdammter Mist!«

Carcones riß den Strahler aus der Gürtelhalfter, legte an und feuerte ebenfalls. Der Kampfgleiter flog ein Ausweichmanöver, obgleich die Handwaffe gegen die Panzerung und den Schutzschild kaum etwas auszurichten in der Lage war. Der Assassine sprang wieder auf die Beine.

»Los, Riemenmann, fassen Sie mit an. Das Versteckspielen hat keinen Sinn mehr. Jetzt wissen die Kerle ohnehin, wo wir stecken.«

Llewellyn griff mehrere Vorratsbeutel und warf sie sich über die Schultern. Er mußte sich schwer gegen den immer intensiver werdenden Wind stemmen, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Eine höllische Welt.

»Haben Sie noch eine zweite Waffe?« brüllte Llewellyn, um das Tosen des beginnenden Zyklons zu übertönen, aber Ruben konnte ihn bereits nicht mehr hören. Er kroch mit seinem Gepäck vorwärts. Dabei zerrte er Gus mit sich, dessen Glieder konvulsivisch zuckten.

Keine Chance mehr, Junge, dachte der Riemenmann. Es ist aus.

Carcones hielt auf den Rand eines riesigen Gletschers zu. Der Riemenmann hatte die Augen zu schmalen Schlitzen geschlossen, aber er erkannte doch die bizarren, von Wind, Eis und Schnee abgeschliffenen Felsformationen. Ja, wenn es ihnen gelang, bis dorthin zu gelangen, dann waren sie einigermaßen sicher vor den Gardisten in dem Kampfgleiter. Wenn die Grauen ihnen dann folgen wollten, mußten sie landen und aussteigen.

Mehrere Eisteufel tauchten wie Gespenster im Schnee auf und machten ihrem Namen alle Ehre. Sie huschten aufgeregt piepend neben den Flüchtenden her. Llewellyn fühlte den empathischen Strom, spürte die Aufregung, die Nervosität, die von den kleinen Geschöpfen ausging. Aber offenbar gehörte eine gehörige Portion Übung dazu, diese Impulse zu deuten. Und Ruben Carcones war mit anderen Dingen beschäftigt, als sich darum kümmern zu können.

Ein zweiter Strahl blitzte auf und kochte rechts von ihnen über den Gletscher.

Es rumpelte unter ihren Füßen.

Carcones schrie etwas, aber Llewellyn konnte ihn nicht verstehen. Dann deutete der PSI-Assassine mit der ausgestreckten Rechten in den Himmel. Der Riemenmann legte den Kopf in den Nacken.

Ein glühender Punkt, der rasch näher kam, das langsam, fast unmerklich lauter werdende Dröhnen starker Triebwerke.

Llewellyn stockte fast der Atem. Es war ein Raumschiff, und ein Kaiserkraftschiff noch dazu. Die charakteristische Trichterform ließ keinen anderen Schluß zu.

Telepathische Impulse trafen auf sein Denken. Impulse, die ihm vertraut waren.

Wir brauchen deine Hilfe! Schnell, Llewellyn!

Und dann mischte sich etwas anderes in den Gedankenstrom, eine viel mächtigere Kraft.

Valhala 13.

Llewellyn ballte unwillkürlich die Hände zu Fäusten und sammelte seine Energie. Auch wenn er noch nicht die volle Kontrolle über seine PSI-Kraft zurückgewonnen hatte, er würde zuschlagen, hier und jetzt.

Das Rumpeln unter seinen Füßen verstärkte sich. Aus den Augenwinkeln sah er, daß Ruben Carcones erschrocken stehengeblieben war. Noch einmal das Rumpeln, dann knirschte es, und von einem Augenblick zum anderen hatten ihre Füße keinen Halt mehr.

Llewellyns Konzentration zerbrach. Er dachte noch an Claude Farrell, an Lyda Mar, an Valhala 13, den er aus ganzem Herzen haßte, dann stürzte er hinab in den Schlund aus Eis und Schnee, der sich so plötzlich unter ihnen aufgetan hatte.

Eine Gletscherspalte, dachte er noch, dann wurde sein Denken ausgelöscht.

*

Lyda Mar war von einer Sekunde zur anderen hellwach. Diesmal war der Schmerz in ihren Eingeweiden nicht so schlimm wie beim ersten Mal. Ihr Unterbewußtsein hatte ihn sofort nach dem Erwachen verbannt.

Sie horchte in die Dunkelheit hinein. Die Geräuschkulisse hatte sich verändert. Triebwerke dröhnten, starke Schubstöße ließen die Hülle der CYGNI erzittern.

Ganz vorsichtig und behutsam ließ sie eine Lücke in ihrer geistigen Abschirmung entstehen. Sie spürte die Nähe Valhalas, der an den Kontrollen in der Zentrale saß, das Landemanöver kontrollierte und

überwachte.

»Es ist also soweit«, flüsterte sie nervös und kaute auf der Unterlippe. Sie wollte die Lücke in ihrer Abschirmung gerade erweitern, um den Impuls auszustrahlen, der Claude Farrell wecken würde, als ein zweiter, ein anderer Kontakt zustande kam.

Plötzlich war ihr, als befände sie sich nicht mehr in dem zur Landung ansetzenden Raumschiff. Sie blickte durch fremde Augen auf Schnee, Eis und Felsen, hörte mit fremden Ohren das Tosen des Sturms.

Llewellyn!

Ganz deutlich konnte sie spüren, wie der Mann zusammenzuckte, ohne ihren Impuls richtig verstanden zu haben. Lyda zögerte nicht. Der Kontakt war da, ohne die Hilfe Farrells. Sie mußte handeln, jetzt, durfte das Risiko nicht scheuen.

Wir brauchen deine Hilfe! Schnell, Llewellyn!

Ja, und diesmal hatte der Riemenmann sie verstanden. Er sammelte seine Kraft und …

Chaos. Entsetzen. Herabstürzendes Eis. Gletscher. Dunkelheit.

Für ein paar Sekunden war Lyda Mar nicht in der Lage, auch nur einen einzigen Muskel zu bewegen. Llewellyn war in die Gletscherspalte gestürzt.

Dann mischte sich etwas anderes in ihre Gedanken, wilde, entschlossene und wuterfüllte Impulse.

Valhala 13.

»Nein!« rief die Narianerin und sprang auf die Beine.

Die Tür wurde aufgerissen. Helles Licht fiel herein, in dem die goldenen Riemen Valhalas aufglühten. Sie taumelte zurück.

»Du hast dich eingeschlichen«, keuchte Valhala und schritt langsam auf sie zu. »Und ich habe es nicht einmal gemerkt.«

Lyda konzentrierte sich und warf ihre ganze psionische Kraft dem sich ihr nähernden Riemenmann entgegen. Valhala stockte für einen Moment, dann lachte er nur.

»Mädchen, gegen mich bist du ein geistiger Zwerg.«

Eine Hand schloß sich wie ein Schraubstock um ihren linken Arm, zerrte sie mit sich.

Nur verschleiert sah sie den Korridor, durch den der Goldene sie führte. Sie überlegte angestrengt. Mit PSI konnte sie gegen Valhala nichts ausrichten. Aber vielleicht …

»Du bist doch nur eine Marionette«, sagte Lyda Mar, einer Eingebung folgend. Für einen Augenblick hatte sie das Gefühl, als zittere Valhala in einem unsichtbaren Widerstreit mit dem rätselhaften

Schatten, der ihn begleitete, dann war dieser Eindruck schon wieder vorbei.

Die Bildschirme in der Zentrale, die sie jetzt erreichten, zeigten vorbeijagende Wolkenfetzen, zerklüftete Massive, Gletscher. Eine Eishölle.

Aus den Augenwinkeln registrierte Lyda Mar eine Bewegung, und im gleichen Augenblick wußte sie, daß noch nicht alles vorbei war. Noch ehe Valhala zu reagieren vermochte, ließ sie sich einfach fallen. Ein blasser grauer Nebelfetzen raste dicht über sie hinweg, brannte auf ihrem Rücken.

Dann explodierte Schmerz in ihrem Hirn.

Lyda Mar schrie auf, preßte beide Hände gegen den Schädel.

Und so schnell der rasende Schmerz gekommen war, so schnell verebbte er auch wieder. Sie rollte sich auf die andere Seite. Valhala 13 war zu Boden gestürzt und rührte sich nicht mehr. Ein Stöhnen in ihrer Nähe ließ sie herumwirbeln.

»Keine Angst, Mädchen«, knurrte Claude Farrell. »Ich bin's bloß, dein Claude.«

Sie starrte ihn mit großen Augen an. Er war blaß, unnatürlich blaß, und sein Humor war nur gespielt.

»Jetzt ein anständiges Zigarillo«, sagte er und verstaute den Stunner hinter dem Gürtel seiner Hose. »Mensch, viel länger hätte ich es auch nicht ausgehalten, den Toten zu spielen. Ich dachte, jeden Augenblick würde dieser Kerl mich durchschauen.«

»Du bist schon länger … wach?«

»Eine knappe Stunde, Mädchen. Eine verdammt lange Zeit, wenn du mich fragst.«

Noch einmal ging ihr Blick zu dem geschockten und für Stunden außer Gefecht gesetzten Valhala, dann nahm sie das immer intensiver werdende, auf- und abschwellende Summen wahr, das aus einer Konsole drang. Sie ließ sich in einen Kontursessel fallen und ignorierte die beiden Treiberinnen, deren Blicke noch immer leer waren und die ebenfalls erst nach einigen Stunden aus der Mentalstarre erwachen würden.

Farrell nahm in dem Sessel neben ihr Platz. Gemeinsam begutachteten sie die Schaltungen und Sensoren, dann betätigte Lyda einige Tasten. Einige rote Lichter verwandelten sich wieder in warmes Grün.

»Wir sind immer noch zu schnell für eine weiche Landung«, brachte sie nervös hervor und berührte schnell einige Sensoren.

»Landung?« echote Farrell.

»Llewellyn ist dort unten«, sagte sie und deutete auf die Außenprojektionen. Farrell fröstelte unwillkürlich.

»Der echte Llewellyn, wohlbemerkt. Und er braucht unsere Hilfe.«

Farrell hob die Arme. »Also auf, Freunde und Kameraden, retten wir den Riemenmann. Hoffentlich stellt er sich nicht wieder als Imitation heraus.«

Ein Monitor auf der Kommunikationskonsole erhellte sich, und aus den Schlieren schälte sich das Antlitz einer Frau.

»Queen Ishiya spricht. Anfliegendes K-Schiff: Identifizieren Sie sich. Ich wiederhole: Identifizieren Sie sich. Andernfalls sehen wir uns gezwungen, Abwehrmaßnahmen einzuleiten.«

»Die blufft nur«, behauptete Farrell, der eine erste Ortungsauswertung des Geländes unter ihnen vorgenommen hatte. »Weit und breit keine militärischen Anlagen und auch keine Kampfschiffe. Und außerdem ist die Anwesenheit unseres Freundes hier«, er deutete auf den bewußtlosen Valhala, »wie eine Lebensversicherung.«

Die Queen blickte zur Seite. Sie schien ihre Aufmerksamkeit auf jemanden zu richten, der sich außerhalb des Erfassungsbereiches der Kamera befand. Als sie sich wieder ihnen zuwandte, wirkte ihr Blick noch starrer.

»Sie sind als CYGNI identifiziert worden.« Sie beugte sich unwillkürlich vor. »Valhala, wenn Sie es sind, dann melden Sie sich unverzüglich. Das ist ein Befehl!«

Farrell betätigte eine Taste und lächelte dann zuvorkommend. Erst jetzt konnte Queen Ishiya auch ihn sehen.

»Es tut mir schrecklich leid, Queen, aber Valhala ist leider verhindert. Wenn Sie so lange mit mir vorliebnehmen wollen …«

»Was hat das zu bedeuten?« Farrell warf einen raschen Seitenblick zu Lyda, die das Schiff hinunterbrachte. Immer wieder mußte sie Kursabweichungen, hervorgerufen durch den immensen Schneesturm, korrigieren.

»Das bedeutet, daß Ihr werter Herr Valhala 13 im Augenblick leider nicht zu Ihnen sprechen kann. Er ist verhindert, wie ich schon sagte. Und Sie werden uns natürlich nicht an der Landung hindern, denn schließlich hat der liebe Valhala so einige Informationen, die Sie gern hätten, nicht wahr?«

Queen Ishiya sah ihn sprachlos an, dann unterbrach sie die Verbindung, ohne ein weiteres Wort von sich zu geben. Übergangslos wurde Claude Farrell wieder ernst.

»Sie wird uns nicht belästigen. Damit würde sie sich nur ins eigene

Fleisch schneiden. Das Dumme ist nur, daß wir hinaus müssen, um Llewellyn zu holen. Wo ist er?«

»In eine Gletscherspalte gestürzt«, sagte Lyda. »Ich kann ihn im Augenblick nicht mehr empfangen. Du?«

Der Treiber konzentrierte sich kurz, schüttelte dann den Kopf. »Hoffentlich bedeutet das nicht, daß …«

Ein kaum merklicher Ruck ging durch die CYGNI. Sie waren gelandet. Augenblicklich schaltete Lyda die Fesselfelder ein, die das Schiff in diesem Sturm stabilisierten, und dazu noch den energetischen Schutzschild, der es unmöglich machte, ohne einen entsprechenden Code-Geber ins Schiffsinnere einzudringen. Es sei denn, mit Gewalt. Und das würde die Queen nicht wagen, weil sie damit Gefahr lief, Valhala umzubringen, ohne an die Informationen gelangt zu sein, die in seinem Gedächtnis gespeichert waren. Noch nicht, jedenfalls.

Aber sobald sie das Schiff verließen, waren Claude und Lyda in Lebensgefahr. Queen Ishiya würde kaum Rücksicht auf sie nehmen.

Sie versetzten den geschockten Riemenmann in Tiefschlaf, aus dem er sich ohne Hilfe nicht würde befreien können, verpaßten ihm eine Injektion PSI-Blocker zwischen die Riemen und sorgten dafür, daß Angila und Sirdina sicher untergebracht waren. Dann stellten sie ihre Ausrüstung zusammen und verließen die CYGNI.

Der Eiszyklon hieß sie willkommen.

*

Queen Ishiya blickte noch auf das Kommunikationsterminal, als die Bildschirme schon dunkel geworden waren. Dann berührte sie einige Sensoren. Andere Monitoren erhellten sich, und in einem der Projektionsfelder erschien der trichterförmige Leib der CYGNI. Aus dem Heck drangen dünne Flammenfäden, als sich das Schiff weiter hinuntersenkte, den sturmumtosten Graten des Westpols entgegen.

Das Trichterschiff schwankte, bis die Stabilisatoren ihre Arbeit erneut aufnahmen. Ein paar Sekunden später war die CYGNI gelandet. Der beginnende Zyklon umhüllte es mit einem Vorhang aus aufgewirbeltem Schnee und Eis.

»Queen Ishiya an Beobachter«, sagte sie ruhig. »Entfernung?«

Aus dem Lautsprecher drang ein Knacken.

»Zwölf Kilometer von der Station, vier Kilometer von der nächsten Gefechtseinheit, Queen.«

»Ich verstehe das nicht ganz …«, begann der Leitende Wissenschaftler, aber ein eisiger Seitenblick der Gardistin ließ ihn

schnell verstummen.

Um das Stahlprotop der CYGNI legte sich ein Flimmern: ein energetisches Schutzfeld. Mit den Waffen des Kampfschiffes, das noch immer im Orbit von Quostan auf sie wartete, war dieser Schild leicht zu knacken. Aber dabei bestand die nicht unerhebliche Gefahr, daß das Trichterschiff beschädigt und daß Valhala durch den Einsatz der schweren Waffen getötet wurde.

Valhala.

Nur von ihm konnten die Terranauten erfahren haben, daß Llewellyn sich hier befand. Vielleicht hatte er kurz vor seiner inszenierten Flucht von Stonehenge II einen entsprechenden Gedankenfetzen aufgefangen; eine andere Erklärung war kaum möglich. Valhala durfte nicht gefährdet werden, nicht, solange noch wertvolle Informationen von ihm erwartet werden konnten.

Wieder knackte der Lautsprecher.

»Queen, Gefechtseinheit 3 hat den entkommenen Riemenmann gesichtet. Vergleichen Sie bitte Planquadrat C. Er wird von zwei anderen Personen und einem Eisteufel begleitet.«

»Entfernung zur CYGNI?«

»Knapp fünf Kilometer.«

»Energetische Aktivität«, sagte eine andere Stimme. »Jemand schickt sich an, das gelandete Schiff zu verlassen.«

In den Augen der Queen blitzte es kurz auf. Die Absicht der Terranauten war klar. Sie mußten mit ihren psionischen Kräften den entkommenen Llewellyn ebenfalls geortet haben und wollten zu ihm stoßen.

»Queen Ishiya an alle Gefechtseinheiten«, sagte sie kühl. Die Überraschung war verflogen. Die geänderte Lage mußte als solche akzeptiert werden. »Der gesichtete Riemenmann in Planquadrat C ist unter allen Umständen erneut zu inhaftieren. Ich wiederhole: unter allen Umständen. Des weiteren sind diejenigen, die die CYGNI verlassen, bei Gefechtsberührung zu eliminieren.«

»Ich höre und gehorche, Queen.« Dann war die Verbindung wieder unterbrochen.

Queen Ishiya nickte langsam, während sie auf die Bildschirme starrte. Der Sturm nahm immer weiter zu, ein Zyklon, bei dem man am besten Schutz suchte, anstatt sich ins Freie zu wagen.

Gegen die PSI-Fähigkeiten der Treiber und des Riemenmannes schützten die Sarym-Schirme. Der Sturm jedoch war ein unbekannter Faktor.

*

Jenseits der flimmernden Barriere waren nur durcheinanderwirbelnde weiße Fetzen.

Claude Farrell hustete unterdrückt. »Das ist genau das Wetter, das ich liebe.«

Lyda nickte ernst, während sie den schweren Gleiter langsam und vorsichtig auf den Energieschild zusteuerte.

»Wir haben keine andere Wahl«, sagte sie. »Wir können unmöglich warten, bis sich die Wetterverhältnisse gebessert haben. Einmal braucht Llewellyn unsere Hilfe, dringend sogar, und zum anderen werden die Grauen auch nicht tatenlos zusehen.«

Das Lächeln auf den Lippen Farrells wirkte unecht. Er umklammerte die Sekundärsteuerung mit beiden Händen für den Fall, daß die junge Frau neben ihm plötzlich ausfallen sollte. Kein sehr angenehmer Gedanke, aber sie mußten mit allem rechnen.

»Alles bereit?« Er nickte.

Die Narianerin betätigte den Sensor auf dem Codegeber und zog im gleichen Augenblick die Steuereinheit zu sich heran. Das Flimmern raste ihnen entgegen, verlor an Intensität, dann waren sie durch den Energievorhang hindurch, der sich hinter ihnen wieder schloß. Etwas hob das Fahrzeug an und schleuderte es beiseite. Die Stabilisatoren heulten gequält auf, und der Gleiter neigte sich gefährlich weit zur Seite. Im Heck röhrten die Triebwerke auf, als Lyda hart beschleunigte; die einzige Möglichkeit, sich zumindest für den Augenblick aus der nahezu tödlichen Umklammerung des Windes zu befreien.

Jenseits der Semitransparenten Frontfläche war nur Weiß, mal heller, mal dunkler. Lyda sah rasch auf die Monitoren der Fernerfassung.

»Ortung liegt bei hundert Metern«, sagte sie und schüttelte den Kopf. »Darüber hinaus werden die Suchstrahlen so sehr von den Eis- und Schneepartikeln reflektiert, daß ein vernünftiges Ergebnis nicht mehr möglich ist.«

»Wenigstens können uns die Grauen in diesem Chaos nicht so ohne weiteres finden. Ich …«

Der Zyklon griff erneut nach dem Gleiter, drückte ihn hinab, auf die unter ihnen hinwegjagenden Spalten und scharfkantigen Felsvorsprünge zu. Lyda hob die Steuereinheit einige Zentimeter in die Höhe.

»Ortung.« Claude betrachtete die schillernde Kurve auf der

Monitorbildfläche.

Lyda fluchte halblaut und bewegte die Steuereinheit nach rechts. Mehrere harte Stöße durchliefen den Gleiter, dann schien sich das Fahrzeug herumzuwerfen.

»Haben sie uns gesehen?«

»Ich glaube nicht … Halt, jetzt ändern die Kerle den Kurs.«

»Ich verstehe nicht, wie die Grauen bei diesem Orkan noch halbwegs sicher manövrieren können …«

»Es ist ein schwerer Kampfgleiter«, stellte Claude fest. »Seine Motoren sind wesentlich stärker als die von unserem Schönwetter-Modell. Wir müssen von ihren Ortungsanzeigen verschwinden, sonst …«

Ein glühender Balken stand jäh vor ihnen in der Luft, und die Narianerin jagte den Gleiter dicht daran vorbei. Wenn sie in diesem Augenblick ein entsprechender Windstoß getroffen hätte … Claude dachte den Gedanken nicht zu Ende. Ein weiterer Energieblitz raste dicht über sie hinweg.

Lyda fluchte erneut, riß die Steuereinheit in die Höhe. Im gleichen Augenblick schnellte die Belastungsanzeige für die Triebwerksaggregate weit in den roten Bereich hinein. Der Gleiter richtete seine Nase empor und raste steil in den Himmel. Lyda senkte die Steuereinheit wieder. Die Stabilisatoren jaulten, als ihr Gefährt jetzt fast senkrecht den Schnee- und Eisflächen entgegenstürzte.

»Festhalten!« rief sie.

Durch das Stahlprotop liefen ein anhaltendes Zittern und Knirschen, und Farrell befürchtete schon, daß im nächsten Augenblick das Material bersten müsse.

»Ortung?«

Claude schluckte und sah auf die Kontrollen.

»Negativ. Weit und breit nichts mehr von dem Kampfgleiter zu entdecken. Du hast die Kerle abgehängt, Mädchen.«

Sie nickte nur.

»Wir müßten jetzt jeden Augenblick die Spalte sichten. Es …«

Die Instrumente hatten dicht voraus einen tiefen Abgrund entdeckt. Rasch verminderte sie die Geschwindigkeit, auch wenn sie damit Gefahr lief, den Gleiter erneut den tosenden Gewalten des Zyklons auszuliefern.

»Da ist sie.«

»Dann nichts wie hinein.«

Lyda nickte, ließ den Gleiter absacken, hinein in die Spalte. Fast im gleichen Augenblick schien der Sturm zu verstummen, und Claude

atmete auf.

»Kannst du ihn spüren?«

Er drehte sich zu ihr um und schüttelte den Kopf. »Nichts. Es ist, als ob …«

Lyda Mar nickte mit aufeinandergepreßten Lippen. »Aber es ist diese Gletscherspalte, da bin ich ganz sicher.«

Mit einem durchdringenden Summen sank der Gleiter immer weiter hinab. Nach einigen Dutzend Metern schaltete Farrell die Außenscheinwerfer ein, und die Lichtbalken wurden von glitzernden Formationen rechts und links von ihnen reflektiert. Feiner Schneestaub trieb in der Luft.

»Wenn er hier wirklich abgestürzt ist …«, begann er und schüttelte dann den Kopf. »Das kann niemand überleben, auch kein Riemenmann.«

Lyda verminderte die Geschwindigkeit und sah suchend auf die Kontrollen.

»Grund fünfzig Meter unter uns«, stellte sie fest. Dann deutete sie auf die optische Erfassung.

»He, siehst du das?«

Claude beugte sich vor, nickte langsam. »Den goldenen Schimmer!«

Es wurde jetzt immer deutlicher. Zwischen den Eisblöcken am Boden der Gletscherspalte lag eine Gestalt, von der ein goldener Schimmer ausging: Llewellyn 709.

Lyda ließ den Gleiter absacken und fing ihn erst wenige Meter über dem Boden wieder ab. Knirschend berührte er das Eis; summend liefen die Triebwerke aus. Rasch berührte sie die Entriegelung der Schutzgurte, die daraufhin in den Sessel zurückschnellten.

»Schnell, vielleicht können wir noch etwas tun.«

Farrell hob nur die Augenbrauen, aber das sah die Narianerin schon nicht mehr. Sie stürmte bereits zur Schleuse. Eisige Luft, die ihnen fast den Atem nahm, schlug ihnen entgegen, als sie auf die Schnee- und Eisfläche sprangen. Das Licht der Scheinwerfer ließ Tausende von bizarr geformten Kristallen von innen heraus erstrahlen.

Mit einigen raschen Schritten waren sie an der Seite des Riemenmannes.

»Er lebt!« rief Lyda triumphierend, und ihre Stimme wurde von den jahrtausendealten Gletscherwänden zurückgeworfen.

»Und er ist nicht allein.«

Claude deutete auf die beiden anderen Männer, die hinter einem massigen Eisbrocken lagen. Er untersuchte sie schnell und stellte mit einer gehörigen Portion Überraschung fest, daß auch in ihnen noch

Leben war. Er legte den Kopf in den Nacken. Einige hundert Meter über ihnen klaffte der Riß im ewigen Eis. Wie konnte ein Mensch einen solchen Sturz lebend überstehen?

»Piep«, machte etwas an seiner Seite.

»Lyda, hast du schon einmal einen Schneemann gesehen, der piepen und sich bewegen kann?«

»Keine Angst«, sagte eine vertraute Stimme. »Das ist nur ein Eisteufel mit dem schönen Namen Anh.«

»Llewellyn!«

Der Riemenmann kam mühsam auf die Beine.

»Aber wie …?«

»Der …, der Eisteufel muß unseren Sturz gemildert haben«, brachte der Goldene hervor. »Anders kann ich es mir nicht erklären. Diese kleinen Schneemänner sind PSI-begabt, aber ihre Begabung ist völlig anders als die unsrige.« Er stockte. »Wie kommt ihr überhaupt hierher?«

Claude erzählte es ihm in knappen Worten, während sich Lyda um die beiden anderen Männer kümmerte. Ruben Carcones stöhnte.

»Sie sind unverletzt. Aber der eine …«

»Gus, ich weiß«, entgegnete Llewellyn. »Ihm ist nicht mehr zu helfen. Ruben hat mich befreit. Nehmt euch trotzdem vor ihnen in acht. Es sind Assassinen.«

Lyda zuckte unwillkürlich von dem Mann, dem sie gerade eine Injektion verabreicht hatte, zurück.

»Die alten Vorurteile besagen heute nicht mehr viel«, beschwichtigte Llewellyn. »Auch sie sind Verfolgte.«

»Was …?« begann Ruben unruhig, dann sprang er wild auf die Beine, als er ein fremdes Gesicht über sich erblickte.

»Es ist schon gut, Carcones«, sagte der Riemenmann. »Es sind Freunde von mir.« Gus hustete.

»Wir müssen weg von hier«, knurrte Claude Farrell. »Wenn uns die Grauen in dieser Spalte festnageln können, dann können wir gleich unser Testament machen.«

Ein tiefes Brummen näherte sich.

Llewellyn legte den Kopf in den Nacken und sah empor. »Zu spät«, kam es über seine Lippen. »Dort sind sie.«

Ein blendender Blitz zuckte auf, jagte zu ihnen hinunter und zog eine knisternde Furche in das ewige Eis. Llewellyn hielt den PSI-Assassinen am Arm fest, der auf den Gleiter zurennen wollte.

»Zwecklos. Mit dem Ding kommen wir hier nicht raus. Wir müssen uns etwas anderes einfallen lassen, und zwar schleunigst. Wenn die

Brüder erst auf die Idee kommen, breit gefächerte Schockstrahlen gegen uns einzusetzen …«

Anh, der Eisteufel, piepte erneut, huschte davon, piepte wieder. Vor einer merkwürdig geformten Öffnung in der Eiswand hüpfte er auf und ab.

»Er will uns etwas zeigen«, behauptete Ruben Carcones und war mit einigen schnellen Schritten neben seinem nichtmenschlichen Freund. »Ein Eisgang. Kommt, schnell. Das ist unsere Chance!«

»Eisgang?« echote Farrell, während er den im Koma liegenden Gus vorsichtig anhob und mit ihm dann auf die kreisrunde Öffnung zulief. Ruben nickte.

»Von Eisteufeln errichtet.« Er runzelte die Stirn, während das Brummen immer intensiver wurde. »Ich hätte nicht gedacht, daß es sie auch so tief unter der Oberfläche gibt. Sie dienen den Eisteufeln zur Fortbewegung unter Schnee und Eis, aber normalerweise sind die Eisgänge nur dicht unter der eigentlichen Oberfläche zu finden.«

Anh piepte noch immer aufgeregt. Das Wesen spürte offenbar die sich nähernde Gefahr.

»Die Ausrüstung!« rief Lyda und sprang wieder hinaus, noch ehe sie jemand festhalten konnte. Sie stürmte auf das noch immer geöffnete Schott zu, warf sich zu Boden, als dicht neben ihr ein blendender Blitz in den Boden schlug und das Eis verdampfte.

»Komm zurück, verdammt!« schrie Farrell aus Leibeskräften, um das Brummen des sich nähernden Kampfgleiters der Grauen zu übertönen.

Lyda sprang wieder auf die Beine und warf sich in den Eisgang hinein. Nur knapp entging sie einem zweiten Strahl.

Ruben Carcones gab ein böses Knurren von sich und arbeitete sich an Lyda Mar vorbei.

»Um Himmels willen!« brüllte Llewellyn. »Nicht, Ruben! Nicht hier!«

Aber es war bereits zu spät. Der *Trieb* hatte den Assassinen wieder vollkommen in der Gewalt. Die Scanner-Augen fixierten den Kampfgleiter, zoomten ihn näher heran. Irgendein Teil seines zurückgedrängten Bewußtseins wußte um den Fehler, den zu begehen er sich anschickte.

Die Entladung.

Das Auseinanderbersten der PSI-Bombe hüllte den Gleiter in eine Aura der Vernichtung. Er wurde davongeschleudert wie ein welkes Blatt, prallte gegen die Gletscherwand, detonierte.

Ruben Carcones taumelte zurück und schwankte, als der Boden zu rumpeln begann. Jemand packte ihn an den Schultern.

»Mein Gott, was haben Sie getan?« brüllte Llewellyn. Er wirbelte herum. »Schnell, wir müssen tiefer in die Eiswand hinein!«

Anh huschte davon, gefolgt von den Terranauten und den beiden Assassinen. Das Rumpeln schien sie zu verfolgen, wurde immer intensiver.

Und dann stürzten hinter ihnen die beiden Gletscherwände zusammen. Sie begruben den Gleiter unter sich, die einzige Möglichkeit zur Rückkehr zur CYGNI …

*

Die programmierten Viren zirkulierten in den Adern, Venen und Kapillarsystemen, umgeben von dem Aktiv-Passiv-Zellgewebe, das die Viren vor den Anti-Körpern des Wirtsorganismus schützte. Nur geringe Nährstoffe diffundierten durch das AP-Gewebe, ließen die Flamme des Lebens und der Bereitschaft weiterbrennen.

Die Aktiv-Passiv-Zellen nahmen Schwingungen auf, Frequenzen, verglichen sie mit der programmierten Eingabe, prüften, ob die Zeit gekommen war.

Und immer wieder war das Ergebnis negativ.

Bis eine ganz bestimmte Impulsfolge die Zellen berührte, den genetischen Befehl aktivierte.

Positiv. Positiv.

Die Aktiv-Passiv-Zellen lösten den Verbund, trennten sich von dem von ihnen eingekapseltem Virus. Mehr Nährstoffe ließen die Flamme auflodern.

Die Viren erwachten.

Das Herz pumpte sie zusammen mit dem Blut in alle Körperregionen. Die Viren nahmen Sauerstoff auf, verschlangen die Nährstoffe, die ihnen jetzt in einem beinahe unbegrenzten Maße zur Verfügung standen.

Der Programm-Virus explodierte zu aktivem Leben.

Teilung. Teilung. Teilung.

Er diffundierte in die Lungen, wurde von Sauerstoff und Kohlendioxid aufgenommen, verließ den Wirt, wirbelte davon. Nicht Hitze und nicht eisige Kälte konnten seine Lebensfunktionen unterbinden, waren sie erst in Gang gekommen.

Millionen Tochterzellen trieben davon, wurden von anderen Organismen aufgenommen, die Teilung und Fortpflanzung weiterbeschleunigten.

Der Virus existierte nur. Er existierte, um sich zu teilen, fortzupflanzen, weiterzuexistieren.

Aber er erfüllte einen bestimmten Zweck.

Der Virus trieb weiter davon, vermehrte sich explosionsartig. Der Wind

trug ihn empor, weit hinaus in die Atmosphäre. Er glitt über die Ebenen, Grate und Gletscher, wurde von den Versorgungssystemen der Forschungsstation aufgenommen, die ihn nicht registrieren und ausfiltern konnten.

Der schleichende Tod glitt über Quostan, die Haßseuche mit sich führend …

*

Der Sturm ließ nach. Der Zyklon wirbelte davon, über die Tausende von Kilometern umfassende Einöde des Westpols, zog in Richtung Neosibirsk. Die Wettersatelliten hatten in der Stadt längst Vorwarnung gegeben, aber bis der Zyklon dort ankam, hatte er die weitaus größte Stoßkraft verloren.

Gefechtseinheit 19 schwebte über dem zerklüfteten Gebiet, wo sich noch vor einer halben Stunde eine tiefe Gletscherspalte befunden hatte.

»Berichten Sie!« ordnete die Stimme der Queen aus dem Lautsprecher an. Der Hauptmann in dem Gleiter blickte auf die optische Erfassung.

»Gefechtseinheit 3 ist zerstört worden«, sagte er ohne jede Regung. »Durch die Detonation sind die Gletscherwände eingestürzt, Queen.«

»Beobachten Sie weiter.«

»Ich glaube nicht, daß jemand, der sich am Boden der Spalte aufgehalten hat, diesen Einsturz überleben konnte.«

»Führen Sie den Befehl aus, Hauptmann.«

»Ich höre und gehorche, Queen.«

Das. Bild auf dem Monitor änderte sich. Rasch betätigte der Gardist die Feinjustierung.

»Hauptmann?« ertönte die fragende Stimme Queen Ishiyas. »Haben Sie etwas entdeckt?«

»Eisteufel«, gab der Graue zurück und kniff die Augen zusammen. »Drei, nein, vier. Sie … tanzen!«

Anders war es nicht auszudrücken. Vier Eisteufel, die hochhüpften, übereinanderpurzelten.

»Habe ich Sie richtig verstanden, Hauptmann?«

»Ja. Es ist seltsam, Queen. Nach Aussage des Leitenden Wissenschaftlers sollen sich doch keine Eisteufel mehr in der Nähe der Station aufhalten. Und ihr Verhalten …«

Irgend etwas schnürte ihm plötzlich die Kehle zu. Aus weit aufgerissenen Augen sah er, daß die Eisteufel, die sich nur wenige

Meter voraus befanden, in der Bewegung jäh innehielten. Fast hatte er den Eindruck, als sähen sie ihn aus verborgenen Augen an.

Und dann …

In seinem Schädel explodierte ein bohrender Schmerz. Der Gardist schrie gellend auf, warf sich nach vorn, spürte nicht, wie die Gurte hart in sein Fleisch schnitten.

»Hauptmann?« tönte es aus dem Lautsprecher, dann, drängender:

»Hauptmann, melden Sie sich!«

Der Gardist brüllte, warf sich hin und her. Mit zu Fäusten geballten Händen hieb er immer wieder gegen seinen Schädel. Wut entstand in ihm, rieselte seinen Nacken hinab. Wut, der Drang nach Zerstörung. Er schlug auf die Kontrollen vor sich, nahm nicht zur Kenntnis, daß die Triebwerke aufdröhnten, den Kampfgleiter vorwärtswarfen.

»Hauptmann, schalten Sie sofort Ihren Sarym-Schirm ein. Nur er kann Sie vor einem PSI-Angriff schützen.«

PSI-Angriff. PSI-Angriff.

Irgend etwas in ihm gellte, daß die Abschirmung aktiviert war, dann bohrte sich der Gleiter in eine Felswand und verging in einer ohrenbetäubenden Detonation.

Und die Eisteufel tanzten weiter.

*

In den Lautsprechern des Kommunikationsterminals knackte und knirschte es, dann war die Verbindung unterbrochen.

»Gefechtseinheit 9«, meldete sich ein weiterer Kampfgleiter. »Ich registriere eine Explosion im Planquadrat C.«

Die Queen wandte sich dem Leitenden Wissenschaftler zu. »Sagen Sie nicht, die Eisteufel seien friedlich?«

»Ich … Ich verstehe das nicht. Ich …«

Heulende Sirenen unterbrachen ihn. Der hagere Mann drehte sich wie in Zeitlupe um und musterte die Anzeigen auf dem Kontrollbord.

»Was ist geschehen?« erkundigte sich die Gardistin unruhig.

»Rot-Alarm, Rot-Alarm!« brüllte eine computermodulierte Stimme. »PSI-Ausbruch im Labertrakt Vierzehn. PSI-Ausbruch im Labortrakt Vierzehn …«

Der Leitende Wissenschaftler war wie gelähmt. Ishiya schob ihn zur Seite, berührte Sensoren, betätigte Tasten. Ein großflächiger Bildschirm erhellte sich, zeigte das Labor mit den Eisteufeln, die mit geöffneten Schädelknospen mit einem unförmigen Aggregat verbunden waren. Die Wissenschaftler lagen am Boden. Arme und

Beine zuckten. Die Sirenen heulten noch immer.

»Was hat das zu bedeuten?« zischte sie und drehte sich zu dem Leitenden Wissenschaftler um, der mit großen Augen auf die Projektion starrte.

»Ich weiß … es nicht.« Seine schmalen Hände berührten weitere Sensoren, und plötzlich wurden die Eisteufel von einem Flimmern eingehüllt.

»Ein Sarym-Abschirmungsfeld der dritten Generation«, erklärte er tonlos. »Jetzt kann nichts …«

Verborgene Mikrophone übertrugen die schrillen Schreie der am Boden liegenden Wissenschaftler in den Allgemeinen Kontrollraum. Das Flimmern der Abschirmung wurde immer intensiver, dann begann sie, in allen Farbtönen zu schillern, und zerbarst wie eine Seifenblase.

Der Leitende Wissenschaftler brüllte plötzlich auf, krümmte sich zusammen und hieb seinen Kopf auf das Kontrollbord. Haß tropfte in das Denken Ishiyas, Haß, wie sie ihn noch nie zuvor empfunden hatte.

Die Eisteufel! pochte es in ihr. Sie laufen Amok! Ich muß den emotionalen Sturm zurückdrängen, sonst bin ich verloren!

Die Instrumentenkonsolen schienen plötzlich vor ihr zurückzuweichen, als sie sich darauf zubewegte. Ein Laserblitz raste dicht an ihrem Kopf vorbei, schlug in einen Monitor und ließ ihn implodieren.

Ihre trainierten Kampfreflexe reagierten. Sie ging in die Hocke, riß den Strahler aus der Halfter, wirbelte herum und feuerte im gleichen Augenblick. Der Techniker, der mit haßverzerrtem Gesicht bereits wieder auf sie angelegt hatte, wurde mitten in der Brust getroffen, riß die Augen auf und wurde von der Aufprallenergie des Strahls gegen die Wand geschleudert. Leblos sank er zu Boden.

Ihre Gedanken wirbelten durcheinander.

Das Zweite Sicherheitssystem! pochte es in ihr. Ich muß es aktivieren.

Sie verschwendete keinen Gedanken daran, warum der Sarym-Schirm die empathische Wucht nicht aufhalten konnte, stakte wie durch zähen Schlamm auf die Schaltpulte zu, streckte ihre Hände aus, berührte eine rote Taste.

Gelbe Dämpfe quollen aus verborgenen Düsen, legten sich über die Eisteufel. Deren Bewegungen wurden langsamer. Einer der Wissenschaftler versuchte, sich aufzurichten, preßte seine Hände ans Herz und sackte dann in sich zusammen. Ishiya kümmerte sich nicht darum. Die Ausschaltung der Gefahr, die von den Eisteufeln ausging, war wichtiger als die Schonung der Wissenschaftler, die ohnehin

ersetzbar waren. Der Haß in ihrem Bewußtsein ließ nach.

Ihr Blick klärte sich, und sie atmete tief durch, als sie erneut auf den Schirm blickte. Die Eisteufel waren tot, die Gefahr vorüber.

Und wieder heulten die Alarmsirenen.

»Explosion in Sektor Gelb. Explosion in Sektor Gelb!« rief die programmierte Maschinenstimme.

Das Stahlprotop unter ihren Füßen bebte; rote Warnlichter flackerten auf den Kontrollpulten.

Queen Ishiya aktivierte die Kommunikationskanäle.

»Sämtliche Fahrzeuge bereitmachen. Das gesamte Personal verläßt die Station.«

Dann stürmte sie dem Ausgang entgegen.

Die Gefahr, dachte sie, ist noch viel größer, als wir annehmen …

*

»He, nun seht euch das an!« stieß Claude Farrell hervor. Er deutete mit der ausgestreckten Hand auf den eisigen Boden der riesenhaften Halle, in die sie gerade traten. Das Licht ihrer Handscheinwerfer wurde auf bizarre Weise reflektiert, warf Schatten, die ein eigenes Leben zu besitzen schienen.

Llewellyn 709 hielt unwillkürlich den Atem an. Er schätzte, daß sie sich nunmehr etwa zwei Kilometer unter der eigentlichen Oberfläche von Quostan befanden. Sie waren durch Dutzende von Eisgängen geschritten, die hier unten ein kaltes Labyrinth bildeten. Und vielleicht, dachte der Riemenmann, nicht nur hier. Möglicherweise war ganz Quostan unter der Oberfläche ein weitverzweigtes Labyrinth, geschaffen von den Eisteufeln, jenen liebenswerten Geschöpfen, die an unfertige Schneemänner erinnerten. Aber das war es gar nicht, was Claude Farrell so in Erstaunen versetzt hatte. Es waren vielmehr die Umrisse unter dem Eis der Verteilerhalle, die sie jetzt erreicht hatten Umrisse, die eine bestimmte Assoziation erweckten.

»Eine Stadt«, knurrte Ruben Carcones und ging in die Knie. Er hantierte an seinem Stabscheinwerfer, und das Licht wurde intensiver.

»Eine Stadt, eingeschlossen vom ewigen Eis«, sagte Lyda Mar leise. »Erinnert euch das nicht an etwas?«

Llewellyn nickte langsam. Für ein paar Augenblicke sah er die Silhouette von Ultima Thule vor sich, der Stadt, die jetzt unter dem Eis lag, und von Yggdrasil, der Pflanze, die auch einst für Jahrhunderttausende von Eis eingeschlossen gewesen war, bis es zu den Klimaumstellungen gekommen war, die das Eis hatten

zurückweichen lassen.

»Vielleicht«, sagte er leise, »sind die Eisteufel sogar ehemalige Bewohner dieser Stadt. Vielleicht hat es einst auf Quostan eine hochentwickelte Kultur gegeben, die diese Stadt errichtet hat. Aus irgendwelchen Gründen ist dann so etwas wie eine Eiszeit angebrochen, die heute noch andauert. Und diejenigen, die sie überlebten, veränderten sich, mutierten, paßten sich im Laufe der Jahrtausende den neuen Umweltbedingungen an.«

»Du meinst«, sagte Lyda, »die Eisteufel hätten diese Zivilisation damals gegründet?«

»Nicht die Eisteufel, sondern ihre Stammväter.«

»Das hieße«, sagte der PSI-Assassine undeutlich, »daß sie intelligent sind.«

»Nicht unbedingt«, widersprach Farrell und betrachtete noch immer fasziniert jene gewaltigen Bauten, die vielleicht bis ans Ende der Zeit von der Kälte umfangen waren. »Möglicherweise sind sie degeneriert. Aber was ist das überhaupt: Intelligenz?«

Sie deponierten die Vorratsbeutel der beiden Assassinen auf dem Eisboden und kauten an Konzentratriegeln. Die Eisstadt unter ihnen hatte sie nur für wenige Augenblicke von ihren eigenen, dringenderen Problemen abgelenkt. Lyda hatte Llewellyn unterdessen in knappen Worten von ihren Erlebnissen auf Sarym unterrichtet, und der Riemenmann war schweigsam geworden. Er konnte sich nicht daran erinnern, jemals im Norvo-System gewesen zu sein, aber was seine Vergangenheit betraf, so hatte er das Gefühl, daß sie noch rätselhafter als die Stadt unter ihnen war. Er wußte nur, daß er so schnell wie möglich nach Sarym fliegen mußte, nicht nur, um seine eigene Vergangenheit zu klären, sondern auch, um den Verzweifelten zu helfen, mit denen dort experimentiert wurde, aus denen PSI-Monster gleich ihm erschaffen werden sollten, im Dienste des Lordoberst Valdec. Sein Magen krampfte sich zusammen, als er an das schreckliche Schicksal der Surinen dachte, wie Lyda die internierten Treiber genannt hatte. Gus stöhnte und hustete. Rote Flecken bildeten sich auf dem Eis.

Anh und zwei andere Eisteufel waren sofort an seiner Seite und dämpften seine Schmerzen mit einem sanften emotionalen Strom.

Llewellyn schluckte und wollte etwas sagen, als er plötzlich eine Veränderung bemerkte. Für einen Moment horchte er in sich hinein. Lyda kniff die Augen zusammen und musterte ihn fragend.

»Ich … Ich weiß nicht«, sagte er. »Etwas hat sich verändert. Gefahr. Ich …«

Er sprang auf die Beine, und im gleichen Augenblick spürten es auch die anderen Treiber. Der emotionale Strom, der von den Eisteufeln ausging, die sich jetzt dicht an Gus gedrängt hatten, hatte sich geändert.

Er linderte nicht länger die Schmerzen des sterbenden Assassinen, er potenzierte sie. Gus stöhnte. Sein Körper bäumte sich auf, zuckte. Aus seinen Mundwinkeln rann Blut.

Ruben Carcones kniff die Augen zusammen, eilte auf seinen Kameraden zu. Auf halbem Weg krümmte er sich plötzlich zusammen, wirbelte herum und musterte die anderen Treiber mit vor Haß funkelnden Augen.

»Achtung!« brüllte Llewellyn 709 und warf sich auf den Boden. Nur einen Sekundenbruchteil später materialisierte dicht über seinem Kopf eine jener gefährlichen PSI-Ballungen. Es krachte ohrenbetäubend, als die Energie auseinanderbarst. Vernichtende Glut brandete gegen das Eis, verdampfte es, ließ es dann in skurrilen Formen neu erstarren. Der Riemenmann konzentrierte sich und errichtete zwischen sich, Claude und Lyda und dem PSI-Assassinen eine PSI-Barriere. Rubens destruktive Kraft entlud sich neu, diesmal aber jenseits der Barriere. Die Vernichtungswelle trieb den Assassinen zurück, ließ ihn aufbrüllen.

»Es sind die Eisteufel!« rief Llewellyn, um den Lärm zu übertönen. »Sie haben sich verändert. Sie strahlen Haß aus, unglaublichen Haß.« Claude zielte mit seinem Stunner, feuerte dann. Der graue Nebelfetzen jagte zu den Eisteufeln hinüber, hüllte sie ein – und richtete nichts aus. Farrell schluckte und wiederholte den Versuch ohne Erfolg. Er fluchte.

»Ihre Körperfunktionen sind durcheinander!« rief der Riemenmann und sprang wieder auf die Beine. »Sie laufen Amok.« Ein gewaltiger Empathiestrom brandete gegen seinen Geist, aber es gelang ihm, die zerstörerischen Impulse abzublocken, ehe sie Schaden anrichten konnten.

Eine weitere Entladung.

Ruben Carcones wurde angehoben und prallte einige Meter weiter schwer auf den Boden. Von einer Sekunde zur anderen verebbte der Emotionssturm; die psionische Ruhe kehrte zurück. Llewellyn 709 ließ die schützende Barriere in sich zusammenfallen, trat dann schnell auf den am Boden liegenden Assassinen zu.

»Um Himmels willen!« brachte der hervor, als der Riemenmann ihm auf die Beine half. »Was war *das?*«

»Haben Sie nicht gesagt, die Eisteufel seien absolut friedfertige

Geschöpfe?«

»Sind es auch. Ich habe in den drei Jahren hier auf Quostan so etwas noch nicht erlebt. Es ist rätselhaft.«

Erst jetzt erinnerte sich Ruben Carcones offenbar wieder an Gus und kniete bei seinem Freund nieder. »Er ist tot«, kam es von seinen Lippen. »Tot. Die Eisteufel haben ihn umgebracht.«

Er starrte aus blitzenden Augen auf die Leichname, die jetzt gar nicht mehr an Schneemänner erinnerten.

»Was mag das alles zu bedeuten haben?« fragte Lyda unsicher.

»Wir müssen zur CYGNI zurück«, preßte Farrell zwischen den Zähnen hervor. »Sofort.«

Llewellyn nickte und griff nach den Beuteln. Nicht weit entfernt ertönte ein helles Singen. Es kam aus einem der Eisgänge, die in diese Verteilerhalle mündeten, hervorgerufen von dem *Knorpelfell* der Eisteufel, das mit hoher Geschwindigkeit über das Eis schabte. Gleich mehrere Eisteufel huschten aus einem Tunnel und landeten auf dem Boden.

Die Eisteufel waren nicht länger passiv. Etwas hatte sie verändert, ließ sie alles angreifen, was nicht so war wie sie selbst.

Und die Haßimpulse, die sie aussandten, brachten den Tod.

*

Sektionskuppel III brannte.

Queen Ishiya drehte sich um. Sie wandte ihr Gesicht damit dem Wind zu, dessen Intensität jetzt schon wieder zugenommen hatte. Ein zweiter Zyklon?

Hell prasselten die Flammen aus der protopummantelten Kuppel. Es war wie ein leuchtendes Fanal des Niedergangs, das grelle Schatten auf die öde Eiswüste warf. Die Gardistin fröstelte. Noch immer wußten sie nicht genau, was eigentlich geschehen war, was die Ursache für den Brand darstellte. Automatische Sicherheitseinrichtungen hatten die betroffene Kuppel von den anderen Abteilungen der Station getrennt, so daß das Feuer sich nicht ausweiten konnte.

Das Schneegestöber hatte nachgelassen. In der Ferne konnte sie den aufragenden Protopberg der CYGNI erkennen, umgeben von dem Energieflimmern, das ihnen den Zugang verwehrte. Ishiya hustete. Sie dachte an Valhala, daran, daß sie den Erfolg des Unternehmens schon an Valdec weitergemeldet hatte. Die Tür, die sich in ihrer Vorstellung schon geöffnet hatte, würde sie sich wieder schließen? Sie konnte

jeden Gedanken an eine weitergehende Karriere aus ihrem Bewußtsein verbannen, wenn es nicht gelang, an die Informationen zu kommen, die Valhala 13 inzwischen gesammelt haben mußte.

»Sie kommen«, sagte der Leitende Wissenschaftler an ihrer Seite, der den Kopf in den Nacken gelegt hatte. Ein leises Summen wurde mit jeder Sekunde lauter. Ein dunkler Punkt, der über ihnen anzuschwellen schien und sich auf blassen Energiefeldern ihnen entgegensenkte. Ein Zubringer von dem Garden-Kampfschiff im Orbit, geladen mit Strukturfeldbrechern und Sicherheitsgerät für die Forschungsstation.

In der Sektionskuppel III rumorte eine dumpfe Explosion, und die Wissenschaftler und Gardisten wichen unwillkürlich zurück. Protopsplitter jagten in die Höhe und prasselten nieder.

Ishiya fluchte lautlos, als sie auf dem glatten Untergrund beinahe ausrutschte und um ihr Gleichgewicht kämpfte. Hinter ihr ertönte plötzlich ein helles Fiepen, und sie drehte sich um.

Aus einer jäh entstandenen, tunnelartigen Öffnung im Boden schob sich ein Eisteufel hervor. Aus einem Reflex heraus fiel ihre rechte Hand auf den Strahler und riß ihn heraus.

Zu spät.

Die emotionale Flut stürzte wie eine Sturmwoge über ihr zusammen, ließ sie aufschreien und zu Boden stürzen. Ihre rechte Hand umklammerte noch immer die Waffe, aber sie war nicht mehr in der Lage, sie einzusetzen. Empathische Hiebe spülten ihr Denken fort.

Sie lag auf dem Rücken, sah wie hinter einem Schleier den sich weiter nähernden Zubringer. Rings um sie herum ertönten qualvolle Schreie, vereinzelte Schüsse, das helle Piepen. Immer mehr Eisteufel tauchten aus verborgenen Gängen auf.

Und sie brachten das Chaos.

Ein gleißender Funke schlug nur dicht neben ihr in das Eis, überschüttete sie mit einer heißen Fontäne, die auf ihrem Körper sofort erstarrte.

Plötzlich und völlig überraschend ließ der Emotionssturm in ihr nach. Einen Augenblick blieb sie still liegen, dann sprang sie wieder auf die Beine, wirbelte herum und feuerte. Der blendende Strahl traf einen kleinen Eisteufel, der sich gerade wieder ihr zuwenden wollte. Der empathische Todesschrei hallte in Ishiya nach und ließ sie grimmig lächeln. Sie drehte sich wieder um, suchte nach dem Gegner. Überall waren die weißen Schemen, huschten umher, boten kaum ein Ziel. Ihre Bewegungen waren ungeheuer schnell.

Die Triebwerke des Zubringers heulten auf, und der schwarze

Schatten schwankte zur Seite. Queen Ishiya hielt unwillkürlich den Atem an. Sie feuerte erneut, konnte das Unheil aber nicht mehr aufhalten. Der Zubringer nahm Fahrt auf und hielt direkt auf die brennende Sektionskuppel zu, raste in das prasselnde Flammenmeer. Eine ohrenbetäubende Explosion ertönte, und der Luftdruck fegte sie von den Beinen.

»O Gott!« brachte der Leitende Wissenschaftler hervor. Die Gardistin stieß einen Fluch aus und sprang wieder auf die Beine.

Die Eisteufel waren wieder verschwunden, vom Boden verschluckt, als hätten sie nie existiert.

»Friedfertige Geschöpfe, nicht wahr?« erkundigte sie sich ironisch.

»Aber, ich versichere …«

»Halten Sie den Mund!«

Sie betätigte den Communer an ihrem Handgelenk und räusperte sich kurz. »Queen Ishiya spricht«, sagte sie dann. »An alle Gardisten. Gefechtspositionen einnehmen, schweres Gerät einsatzbereit machen. Wir marschieren zur CYGNI.«

Ihre Befehle waren Gesetz. Nur wenige Sekunden später setzte sich die Kolonne in Bewegung, der sich auch die aus der Station entkommenen Wissenschaftler und Techniker anschlossen. Niemand wagte es jetzt noch, in die Kuppeln zurückzukehren, nicht, solange nicht geklärt war, was die Explosion hervorgerufen hatte und warum die Eisteufel sie plötzlich angriffen. Sarym-Schirme boten offenbar nur noch geringen Schutz. Nur die Kämpfer in den grauen Uniformen konnten sie jetzt noch schützen.

Mit den Strukturbrechern an Bord des Zubringers, dachte Ishiya, während sie über das Eis schritten, hätten wir eine Lücke in dem energetischen Schutzschild der CYGNI schaffen können, ohne das Schiff selbst zu beschädigen. Es hätte etwas länger gedauert, aber es wäre ein sicherer Weg gewesen. Mit den Waffen der Gefechtseinheiten war es auch möglich. Die Zeit der Zurückhaltung war vorbei. Sie würden den Schutzschirm aufbrechen, auch wenn dabei die CYGNI irreparabel beschädigt wurde. Es befanden sich genügend Ringos an Bord, um sie alle zum Kampfschiff im Orbit zu transportieren.

Das Risiko, den an Bord befindlichen Valhala zu verletzen oder zu töten, mußten sie eben eingehen. Selbst wenn er starb, würde die Zeit hoffentlich noch ausreichen, um seinem Gehirn den Großteil der gespeicherten Informationen entnehmen zu können.

Sie mußten Quostan so schnell wie möglich verlassen.

Queen Ishiya befürchtete, daß erneut Eisteufel auftauchen könnten. Und gegen ihren entfesselten Emotionssturm gab es kaum eine

Abwehr.

*

Ruben Carcones brüllte auf, stürzte vorwärts und projizierte noch im Laufen eine Ballung dicht vor die Eisteufel, die jetzt einen seltsamen Tanz begonnen hatten. Llewellyn wollte den PSI-Assassinen festhalten, aber der war bereits an ihm vorbei. Ein seltsames Ziehen entstand in seinem Hinterkopf.

Die psionische Splitterbombe detonierte, und in dem Glutball vergingen auch die Eisteufel. Zum gleichen Zeitpunkt ließ auch das Ziehen nach. Lyda stöhnte auf, Farrell zog den Kopf zwischen die Schultern und packte den Assassinen an den Schultern.

»Du verdammter Schlächter!« brachte er hervor und jagte dem Mann mit den starren Augen die Faust ins Gesicht. Der Riemenmann riß den wutentbrannten Claude zurück. Carcones knurrte böse, wandte sich aber ab, als er sah, daß sich der Körper des Riemenmannes spannte.

»Wir sind keine Mörder!« sagte Lyda in Richtung des Assassinen.

»Schon gut«, wandte der Riemenmann ein. »Wahrscheinlich hat er uns sogar das Leben gerettet. Die Eisteufel haben gerade zu einem empathischen Schlag angesetzt.«

Farrell brummte etwas, das nur er verstand, beruhigte sich aber wieder. Auch er warf sich jetzt einen Beutel über die Schultern. »Verschwinden wir.«

»Sie haben Gus umgebracht.« Carcones hatte Mühe, die Fassung zu bewahren. »Diese hinterhältigen kleinen Bestien.«

»Sie haben sich verändert«, sagte Lyda wie zu sich selbst. »Ich kann es deutlich spüren. Und die Gefahr nimmt zu.«

»Kann mir vielleicht mal jemand sagen, wie wir hier wieder herauskommen sollen?« fragte Farrell bissig.

Llewellyn 709 schritt langsam an der Hallenwand entlang und suchte nach einem Eisgang, der nach oben führte. Zwei Kilometer Höhenunterschied, dachte er. Bei Myriam! Und wer weiß, was inzwischen oben auf der Planetenoberfläche geschieht …

Das Licht aus seiner Stablampe wurde plötzlich von der Dunkelheit verschluckt, als der Kegel in einem Eisgang verschwand. Der Riemenmann konzentrierte sich rasch, glitt mit einem telekinetischen Tastsinn den Gang entlang, stellte fest, daß er hinaufführte.

»Ich habe etwas gefunden!« rief er, und einige Augenblicke später zwängten sie sich in die einen guten Meter durchmessende Öffnung

und robbten vorwärts. Das Eis war glatt und wirkte wie poliert. Über, unter und neben ihnen schien nur gähnende Leere zu existieren. Llewellyns Atem ging keuchend. Die Kälte stach wie mit tausend Nadeln in seine ungeschützten Beine, und er verdrängte den Schmerz. Was immer auch hier auf Quostan geschah, sie mußten verschwinden, so schnell wie möglich. Lyda hatte recht. Auch er spürte, daß die Gefahr, die von den Eisteufeln ausging, von Minute zu Minute zunahm. Bisher liefen nur einige wenige Amok, aber wenn sich dieser Prozeß fortsetzte …

Nach einer guten Viertelstunde kamen sie an eine Gangbiegung. Sie war ziemlich eng, und nicht nur Llewellyn hatte Mühe, seinen Körper so zu drehen, daß er dem Eisgang weiter folgen konnte. Auch hatte die Steigung zugenommen, und das glatte Eis bot nur wenig Halt. Er fragte sich, wie es den Eisteufeln gelang, sich hier fortzubewegen. Außer dem Sensororgan hatte er noch keine Gliedmaßen erkennen können.

Irgendwo erklang das feine Singen eines sich in einem Gang bewegenden Eisteufels, und sie hielten unwillkürlich inne.

»Wir dürfen uns keine unnötigen Aufenthalte erlauben«, flüsterte Lyda, die direkt hinter dem Riemenmann kauerte. Llewellyn nickte, atmete erleichtert auf, als das Singen in der Ferne verklang. Die Hemmschwelle in ihm, etwas gegen die sonst so liebenswerten Eisteufel zu unternehmen, war groß. Und nicht nur in ihm. Nur das erklärte die scharfe Reaktion Farrells auf den Racheakt des PSI-Assassinen.

Vorsichtig bewegte er sich weiter, aber das Stechen in seinen Beinen wurde beinahe unerträglich.

»Diese verdammte Kälte!« Er winkelte den Arm an und blickte auf das Meßgerät, das sich unter den Vorräten der beiden Assassinen befunden hatte. »Minus 19 Grad.«

Llewellyn robbte schneller vorwärts. Er mußte sich bewegen. Bewegung bedeutete Wärme.

Nach einer weiteren halben Stunde hatte sie etwa vierhundert Meter an Höhe gewonnen. Sie legten eine kurze Pause ein. Die Lampen waren ausgeschaltet, um Energie einzusparen. Aus einem Reflex heraus blickte der Riemenmann erneut auf das Meßgerät, dessen Skala fluoreszierte.

»Minus 26 Grad«, keuchte er und riß die Augen auf. Das bedeutete, daß die Temperatur in dreißig Minuten um sieben Grad abgesunken war.

»Es wird kälter, und zwar verdammt schnell.«

»Wie ist so etwas möglich?« fragte Farrell. »Das Eis, das uns umgibt, müßte wie eine Isolierung wirken. Ein so schneller Temperaturabfall!«

»Die Eisteufel!« sagte Lyda tonlos.

»Mir ist auf einmal so schlecht«, brachte der PSI-Assassine mühsam hervor, würgte und übergab sich. Farrell sprach leise auf Carcones ein. Llewellyn gab das Zeichen zum Aufbruch.

Wenn die Temperatur weiter so schnell absinkt, dachte der Riemenmann, dann haben wir keine Chance, die CYGNI jemals wieder zu erreichen. Dann wird sich auch um uns das ewige Eis schließen wie um die kalte Stadt dort unten …

*

Queen Ishiya würgte, als eine jäh entstehende Übelkeit ihren Magen umzukrempeln schien, und gleichzeitig hatte sie Mühe, ihr Gleichgewicht zu wahren. Ihre tastenden Hände berührten scharfkantiges Eis.

»Queen«, sagte der Leitende Wissenschaftler besorgt. »Kann ich Ihnen …?«

Weiter kam der hagere Mann nicht. Der ohrenbetäubende Donner einer gewaltigen Detonation hob ihn an, wirbelte ihn herum und schleuderte ihn gegen die rechte, steil aufragende Eis- und Felswand des Passes. Ishiya duckte sich. Trümmerstücke prasselten auf die Kolonne nieder und begruben einige Graugardisten unter sich.

Wieder zwei Kampfgleiter! pochte es in ihr. Und wir können nichts tun.

Schreie klangen durcheinander. Die Grauen hatten ihre Waffen erhoben, suchten nach einem Gegner, der überall und nirgends war. Es rumpelte und rumorte in ihrer Nähe.

»Die Wände!« brüllte jemand. »Die Wände stürzen ein!«

Ishiya blickte empor. Dieser Paß, der einen Einschnitt in einem langgestreckten Gletscher bildete, war der einzige Weg, um zur gelandeten CYGNI zu gelangen. Die Wände ragten hundert Meter in die Höhe, und nicht weit voraus erkannte sie oben etwas, das wie eine Schneewolke aussah, die langsam über den Rand der Eishänge quoll. Aber es war nicht feiner, eisiger Staub; der Gletscher, selbst war in Bewegung gekommen. Das Rumpeln verstärkte sich. Die Queen schluckte und betätigte den Communer an ihrem Handgelenk.

»An alle Gefechtseinheiten«, sagte sie. »Entfernen Sie sich sofort aus der Gefahrenzone. Ich wiederhole …«

Drei schwarze Schatten erhoben sich mit aufdröhnenden

Triebwerken. Drei Gleiter von vormals elf …

»Wir müssen zurück!« herrschte die Gardistin dann ihre Legionäre an.

»Rasch!«

Die wie in Zeitlupe herabstürzenden Eismassen grollten wie eine urweltliche Bestie. Keine Zeit zu verlieren, wenn sie ihr Leben retten wollten.

Queen Ishiya wirbelte herum. Gegen eine Lawine gab es nur ein Mittel: weglaufen. Sie hatte vielleicht gut zehn Meter zurückgelegt, gefolgt von den anderen Grauen und einigen Wissenschaftlern und Technikern, als auch vor ihnen das entnervende Rumpeln ertönte. Ishiya blieb wie angewurzelt stehen, legte erneut den Kopf in den Nacken. Eine zweite Lawine, diesmal am Paßeingang.

Zwanzig Sekunden später hüllte sie ein Chaos aus Schnee und Eis ein. Ishiya schnappte verzweifelt nach Luft, hustete, warf sich herum. Zwei gewaltige Berge waren neu entstanden, Dutzende von Metern hoch, bestehend aus glitzernden Eisbrocken. Und zwischen diesen beiden Bergen waren sie gefangen.

Huschende Bewegungen alarmierten sie.

»Eisteufel!« rief ein Gardist, dann hörte sie das böse Zischen von aktivierten Strahlern. Helles Piepen mischte sich in das Knistern von Eis. Die Graue befreite sich aus dem Schnee, kam wieder auf die Beine, hob ihre Waffe. Überall, wo sie hinblickte, waren umherhuschende weiße Geschöpfe, manchmal kaum von dem Schnee zu unterscheiden. Und es wurden immer mehr.

Ishiya feuerte, ließ ihren Finger kaum noch von dem Auslösesensor. Aber es hatte keinen Zweck. Für jeden Eisteufel, der von den hochenergetischen Laserblitzen ausgelöscht wurde, schienen zwei neue zu entstehen.

Die Queen wußte, daß hier die Entscheidung fiel. Haßimpulse träfen auf ihr Denken, unbändiger, gnadenloser Haß, der sie erzittern ließ.

Die Entscheidung würde fallen, zugunsten der amoklaufenden Eisteufel. Ishiya wußte plötzlich, daß sie verloren waren.

*

»Minus neununddreißig Grad«, brachte Claude. Farrell mühsam hervor, justierte seine Waffe um und legte seinen Finger auf den schimmernden Sensor. Ein blasser Nebel zuckte aus dem Lauf und traf auf die Wandung des Eisganges, in dem sie hockten. Das Eis schien die

Wärme des Strahls sofort zu absorbieren.

»Es hat keinen Zweck«, entgegnete Llewellyn. Ein deutliches, schnell intensiver werdendes Knistern ließ ihn erschauern. In der Wandung des Eisganges erschienen lange, sich ausbreitende Risse.

Der Riemenmann keuchte. »Schnell, wir müssen weiter! Der Gang wird instabil!«

Er aktivierte seine letzten Kraftreserven, versuchte, die Kälte, die sein Innerstes durchdrang, zu ignorieren, warf sich vorwärts, krallte seine Finger um winzige Vorsprünge, die ihm Halt zu geben versprachen. Das Knistern wurde immer lauter, schwoll an, verdrängte alle anderen Geräusche.

Plötzlich tasteten die Hände Llewellyns ins Leere, und noch bevor er reagieren konnte, gab das Eis unter seinem Körper nach. Die Stablampe entglitt seinen gefühllos gewordenen Händen, verschwand irgendwo. Dunkelheit legte sich über ihn. Hinter ihm ertönten erschrockene Schreie, die sich in das Knacken, Bersten und Reißen mischten.

Llewellyn 709 prallte irgendwo hart auf, und sofort tasteten seine Hände wieder umher. Ein harter Schlag traf seinen Kopf, eiskalte Luft umwehte ihn, als er auf glattem Untergrund davonschleuderte, immer weiter hinein in die düstere Finsternis des ewigen Eises.

Hinunter! durchfuhr es ihn. Wir sind in einen anderen Eisgang gestürzt, und der führt erneut in die Tiefe des Gletschermassivs.

Er keuchte, und vor seinen Augen tanzten rote Ringe. Er wußte ganz genau, daß sie es nicht noch einmal schaffen würden, sich knapp zwei Kilometer in verschiedenen Eisgängen emporzuarbeiten. Das hätte erneut Stunden in Anspruch genommen, und bis dahin hatte sie die zunehmende Kälte längst umgebracht. Viel fehlte schon jetzt nicht mehr.

Der Riemenmann schleuderte hart gegen die Gangwandung, als der Eisgang eine Kurve beschrieb.

Er riß die Augen auf. Täuschte er sich, oder war es tatsächlich heller geworden?

Seine unausgesprochene Frage wurde auf überraschende Weise beantwortet. Nur Sekunden später verlor er erneut den Boden unter sich, jagte aus einer kreisrunden Öffnung hinaus in den wirbelnden Sturm. Blendende Helligkeit traf auf seine Augen, schmerzte.

Hoffentlich werde ich nicht schneeblind! dachte er. Erst dann begriff er, daß er wieder im Freien war. Im Freien!

Hinter ihm ertönten lautstarke Flüche, und eine Sekunde später prallte Claude Farrell neben ihm in den Schnee, gefolgt von Lyda Mar,

deren immer noch leicht angegrüntes Gesicht zusammen mit der Unterkühlung ihr ein bizarres Aussehen verlieh. Ruben Carcones überschlug sich mehrmals, war aber erstaunlich schnell wieder auf den Beinen. Sein Gesicht war haßverzerrt. Kämpfte er wieder mit seinem destruktiven Zwang …?

Llewellyn sprang auf, packte ihn an den Schultern. »Um Himmels willen, nicht jetzt, Ruben!« stieß er hervor. Sein Atem gefror zu einer verwehenden weißen Fahne vor seinem Mund. »Es würde nur die Aufmerksamkeit der Eisteufel auf uns ziehen. Schirmen Sie Ihr Denken ab!«

Der PSI-Assassine sah ihn einige Sekunden lang an und kämpfte mit seinen widerstreitenden Empfindungen, dann nickte er. »Sie haben recht, Riemenmann.«

»Das habe ich fast immer«, gab der ironisch zurück.

Irgendwo ertönte eine donnernde Explosion. Lyda Mar zuckte zusammen, sah sich suchend um. »Wo sind wir?«

»Wir haben unerhörtes Glück gehabt«, antwortete Llewellyn. »Die Gletscherspalte, in die wir gefallen sind, gehört offenbar zu einem Massiv. Als der Eisgang instabil wurde, sind wir zwar in einem anderen Gang wieder hinabgerast, aber der Gletscher ist wie ein riesiger Berg, und jetzt befinden wir uns wieder auf Bodenniveau.«

»Wo befindet sich Ihr Schiff?« fragte der Assassine. Die Narianerin blickte auf den Codegeber an ihrem Handgelenk, drehte sich langsam herum und deutete dann in die Richtung, die das Instrument ihr anzeigte. »Es kann nicht einmal weit entfernt sein.« Sie war mit einem Satz an der Seite Farrells, als der plötzlich taumelte und zu würgen begann.

»Schlecht«, keuchte er. »Mir ist … so schlecht.« Er übergab sich, und wenige Augenblicke später folgte Ruben Carcones seinem Beispiel. Lyda sah Llewellyn fragend an, doch der schüttelte stumm den Kopf. Was auch immer mit den beiden Männern war, erst in der CYGNI konnte ihnen mit Antibiotika geholfen werden.

Lyda schwankte, als sich etwas in ihrem Geist regte, doch die seltsame Stimme verschwand so schnell, wie sie entstanden war. Verwirrt schüttelte sie den Kopf, folgte dann dem Riemenmann, der bereits in die Richtung zur CYGNI aufgebrochen war. Irgendwo ertönte das Zischen von Strahlwaffen.

Die Wolken hingen niedrig und waren nur davonwirbelnde Fetzen, gepeitscht von dem erneut aufflackernden Sturm. Er kam genau aus der Richtung, in der sie auch das Raumschiff vermuteten, blies in ihre Gesichter, geißelte ihre geschwächten Glieder, in denen das Blut

inzwischen gefroren zu sein schien.

Der ferne Kampflärm war verhallt. Entweder war das Gefecht vorüber, oder aber der neue Zyklon verschluckte die Laute.

Lyda taumelte vorwärts, stemmte sich gegen den Sturm, setzte wie in Trance ein Bein vor das andere. Das Raumschiff! pochte es in ihr. Das Raumschiff! Sicherheit. Wärme. Geborgenheit.

Die Abschirmung aufrechterhalten! durchfuhr es ihr Denken. Sie blickte zu Llewellyn, der nur ein von weißen Fetzen umgebender, goldener Schimmer in der Eiswüste war. Sie nickte müde. Eine Konfrontation mit Eisteufeln war das letzte, was sie jetzt noch gebrauchen konnten …

Eine Ewigkeit verstrich. Lyda erwachte erst wieder aus ihrer Starre, als mehrere Hände sie berührten, als aufgeregte Stimmen an ihre Ohren drangen. Sie hob den Kopf, sah einen dunklen, direkt vor ihnen aufragenden Schemen. Ein Berg, dachte sie. Nein, nicht das! Einige weitere Kilometer bringen uns den Tod.

»Wir haben es geschafft!« brachte Claude Farrell hervor, winkelte seinen rechten Arm an und betätigte ein Instrument an seinem Handgelenk. Direkt vor ihnen knisterte es wie von statischer Elektrizität. Lyda brauchte eine ganze Weile, bis sie begriff. Der Schemen vor ihr war kein Berg, es war die CYGNI.

Sie keuchte schwer, sog die dünne, schneidende Luft in ihre Lungen. Ganz von allein setzten sich ihre Beine wieder in Bewegung, taumelte sie auf die sich öffnende Schleuse zu. Von einem Augenblick zum anderen verwandelte sich das kalte Tosen in einen warmen Hauch, der seltsamerweise auf ihrer Haut schmerzte. Jemand hieb ihr auf die Schulter.

Ein verhaltenes Summen, und die Hölle aus Schnee, Eis und Kälte blieb jenseits der Schiffshülle zurück. Das Innenschott öffnete sich.

»Noch nicht, Lyda«, sagte Llewellyn und zerrte sie mit sich. »Wir dürfen uns noch nicht ausruhen. Erst wenn wir Quostan verlassen haben, sind wir auch in Sicherheit.«

Sie nickte, versuchte, die scharfen Schmerzen, die die plötzliche Wärme in ihr verursachte, zu verdrängen. Ruben Carcones' Gesicht lief grün an, dann übergab er sich. Der PSI-Assassine ging in die Hocke und spuckte in krampfhaften Zuckungen. Dann sah Carcones auf und schüttelte verzweifelt den Kopf, während er mit den letzten Inhalten seines Magens kämpfte.

»Ich … Ich weiß nicht, was mit mir los ist. Ich …«

In diesem Augenblick meldete sich eine fremde Stimme in Lyda Mars Gehirn. Sie flüsterte, wurde eindringlicher, intensiver, drängte

ihre eigenen Gedanken beiseite.

Llewellyn 709, der inzwischen den Liftzugang erreicht hatte, blieb wie angewurzelt stehen, drehte sich langsam um und musterte die Narianerin. Zögernd begannen sich ihre Lippen zu bewegen, formten Laute, gegen die sich ihr Bewußtsein wehrte. Sie stöhnte, und die Muskeln ihrer Wangen zuckten.

Der Hypnoblock in ihr zerbrach. Ein mentales Programm registrierte die Erkrankung von zwei Menschen, gab einen bestimmten Impuls von sich, der die Hirnblockade in sich zusammenfallen ließ.

»Wenn Sie diese Worte vernehmen«, sagte die Narianerin plötzlich mit veränderter Stimme, »dann ist mein Plan gelungen. Ich spreche zu Ihnen durch einen der drei entkommenen Terranauten, vielleicht sogar durch alle drei gleichzeitig.« Lyda lachte humorlos, aber es war nicht ihr eigenes Lachen. Ihre Stimme war die eines Mannes. Llewellyn starrte sie fassungslos an.

»Mein Name ist Hermano Lotz«, fuhr die Stimme fort, »und ich bin der Leiter der Station auf Sarym, von der Ihnen die Terranauten bestimmt schon berichtet haben. Ich kann Ihnen sagen, daß die Flucht von Onnegart Vangralen, Ennerk Prime und Lyda Mar von mir inszeniert worden ist. Sie *sollten* entkommen, zurück nach Rorqual gelangen. Sie waren und sind eine Waffe in meinen Händen, eine Waffe, die inzwischen ausgelöscht worden ist.« Wieder das Lachen, und der Riemenmann erschauerte, als er daran dachte, daß die Stimme, die er jetzt vernahm, zu einem der Männer gehörte, die ihn zu einem Monster gemacht hatten. Kalte, kaum zu beherrschende Wut wallte in ihm empor.

»Alle drei Terranauten sind mit einem speziell von uns gezüchteten Virus infiziert worden, einem Virus, der aktiv werden sollte, wenn die individuelle PSI- und Zellschwingungsstrahlung von Llewellyn 709 alias Mar-Estos auf sein Schutzgewebe trifft. Das ist geschehen, und daraufhin ist der Programm-Virus lebensaktiv geworden. Zu dem Zeitpunkt, zu dem Sie diese Stimme vernehmen, ist die von ihm hervorgerufene Krankheit ausgebrochen, und nichts kann sie jetzt mehr aufhalten. Eine Krankheit, die wir *Haßseuche* nennen. Der Verlauf dieser Krankheit ist unbedingt tödlich. Aber es ist ein qualvolles Ende. Und bevor es soweit ist, wird sich Ihr Geist verwirren, werden Sie nicht mehr zwischen Freund und Feind unterscheiden können, denn der Virus befällt das Gehirn. Vielleicht werden Sie sich sogar gegenseitig umbringen, bevor der Virus diese Arbeit besorgt. Die Viren sind gegenüber allen bekannten und gebräuchlichen Antibiotika resistent. Es gibt nur ein einziges

Gegenmittel. Aber das, meine Herren – und Damen, verzeihen Sie bitte – befindet sich auf der Erde, in der Hand des Konzilsvorsitzenden Lordoberst Max von Valdec. Wenn Sie einem qualvollen Ende entgehen wollen, dann gibt es hur eine einzige Möglichkeit für Sie: bedingungslose Kapitulation, Preisgabe aller Ihrer Basen. Tja, das wär's eigentlich, meine Damen und Herren. Mehr ist nicht zu sagen.«

Die Stimme verstummte, dann durchlief ein erneutes Zucken den Körper der Narianerin.

»Noch etwas«, fügte die Stimme des Stationsleiters hinzu. »Sie sollten sich beeilen. Sie haben nicht mehr viel Zeit.«

*

Queen Ishiya ließ sich nach hinten fallen, überschlug sich und war mit einem Satz wieder auf den Beinen. Der Energieblitz jagte dicht an ihr vorbei; sie erwiderte das Feuer. Der Gardist, dessen Gesicht haßverzerrt war, wurde auf der Brust getroffen, aber die Energie des Strahls zerstob an seiner Uniformpanzerung, trieb ihn nur einige Meter zurück.

Ishiya sah sich um, unterdrückte gleichzeitig eine neue Haßaufwallung in sich. Sie wußte nur zu genau, daß es ihr Tod war, wenn sie diesem Drängen nachgab. Für ein paar Sekunden spürte sie eine tiefe Übelkeit, die ihren Blick verschleierte, dann warf sie sich hinter die Deckung eines mächtigen Eisbrockens. Ein zweiter Energiestrahl schlug neben ihr in den Boden, knisterte in dem Eis, ließ eine Dampffontäne in den Himmel rasen, die als winzige Eispartikel wieder zu Boden prasselte. Ishiya feuerte ebenfalls, erledigte einen der Eisteufel, die neben dem Gardisten aufgetaucht waren. Und es wurden immer mehr. Sie krochen aus verborgenen Löchern empor, piepten und huschten umher.

Ishiya zögerte kurz. Sie hatte als Graue keine Angst vor dem Tod, aber sie fürchtete ein sinnloses Ende, ein Ende, ohne etwas erreicht zu haben. Es gab noch viele Aufgaben …

Sie betätigte den Communer an ihrem Handgelenk und suchte gleichzeitig die Umgebung nach weiteren Gegnern ab.

»Queen Ishiya an KHAN. Rot-Order, ich wiederhole: Rot-Order. Einsatzbefehl ist hiermit erteilt.«

Sie feuerte erneut, und ein weiterer Eisteufel verging in dem lodernden Strahl. Sie haben ihren Selbsterhaltungstrieb verloren, dachte sie. In ihnen ist nur noch Haß.

Ishiya horchte angestrengt, aber aus dem winzigen Funkempfänger

drang nur statisches Rauschen. Sie wiederholte ihren Ruf, erhielt dennoch keine Antwort. Dafür gab es nur eine vernünftige Erklärung: Die KHAN, das Garden-Kampfschiff im Orbit von Quostan, befand sich gerade auf der anderen Seite des Planeten. Die Queen wußte, daß es ohnehin ein unerhörtes Risiko gewesen wäre, Ringos der KHAN landen zu lassen, nicht so sehr für sie, als vielmehr für die Besatzungen der Zubringer.

Ishiya fluchte lautlos. Jetzt mußte sie bis zu sechzig Minuten warten, bevor sie mit der Hilfe der KHAN rechnen konnte.

Eine Stunde, von der jede Sekunde den Untergang bringen konnte. Hastig betätigte sie den Communer erneut.

»An alle, die meine Stimme aufnehmen können.« Sie schluckte. Das, was sie jetzt sagte, war wie ein Schuldeingeständnis. »Peilen Sie meinen Standort an. Wir brauchen Hilfe, dringend. Kann mich jemand verstehen?«

Aber es meldete sich niemand.

*

»An alle, die meine Stimme aufnehmen können«, tönte es aus den Lautsprechern des Kommunikationsterminals.

Konzentriert lauschten die Terranauten den Worten Queen Ishiyas.

»Wir sind es nicht allein«, sagte der Riemenmann düster. »Genau das habe ich befürchtet. Der Virus der Haßseuche hat sich bereits ausgebreitet. Hermano Lotz hat nicht übertrieben.«

Er drehte sich zu Lyda Mar um, die blaß geworden war und neben ihm in dem Kontursessel kauerte. Ruben Carcones und Claude Farrell starrten stumm auf die Bildschinne und Kontrollen. Sie versuchten, sich ihre Übelkeit nicht anmerken zu lassen.

»Und jetzt wissen wir auch, was für den plötzlichen Amoklauf der Eisteufel verantwortlich ist. Die Viren wirken nicht nur auf den menschlichen Metabolismus. Vielleicht reagieren sie auf jeden Stoffwechsel, der auf der Kohlenstoffbasis funktioniert. Mit dem einzigen Unterschied, daß der Krankheitsverlauf bei den Eisteufeln unglaublich schneller abläuft als offenbar bei uns.«

»Und wir?« fragte Lyda. »Was ist mit dir und mir? Dir ist nicht übel, und mir ebenfalls nicht.«

»Du bist eine der Trägerinnen der Viren. Und mein individuelles Strahlungsmuster war notwendig, um sie zu aktivieren. Vielleicht sind wir aus diesem Grund immun.«

Er führte eine Schaltung aus, und im Leib der CYGNI erwachten die

schweren Aggregate.

»Wir können diejenigen, die von den Eisteufeln angegriffen werden, nicht im Stich lassen«, kam es langsam von Lydas Lippen. »Sie sind ihnen rettungslos ausgeliefert. Und es sind *Menschen.«*

Llewellyn nickte. Ein dumpfes Tosen, und das Trichterschiff hob ab. Er hatte die Steuerungsautomatik programmiert, die das Schiff auf den Ausgangspunkt der Funkimpulse zulenken würde, sicherer, als es ein Mensch vermocht hätte.

»Wir können Sie verstehen, Queen Ishiya«, sagte der Riemenmann, nachdem er die Funkanlage aktiviert hatte. »Wir kommen.«

Rauschen, ein Knacken, dann: »Wer spricht?«

»Ein alter Bekannter: Llewellyn 709.«

Die Lautsprecher übertrugen einen dumpfen Fluch. Der Riemenmann lachte humorlos. »Wir werden Sie und alle anderen Überlebenden aufnehmen. Natürlich unbewaffnet, das versteht sich von selbst. Die Eisteufel, Sie und alles andere, was sich auf Quostan befindet, sind inzwischen von den Viren einer heimtückischen Krankheit infiziert, für die derjenige verantwortlich ist, dem Sie so loyal ergeben sind.«

Eine Pause, dann: »Ich bin mit Ihren Bedingungen einverstanden.«

Wenige Minuten später erreichten sie den Paß. Llewellyn keuchte, als er seine ganze psionische Kraft einsetzte, um den zerstörerischen Einfluß der Eisteufel zurückzudrängen.

Zwei Gardisten verloren ihr Leben, als sie plötzlich gegenseitig das Feuer aufeinander eröffneten, die anderen stiegen in die Ringos, die mit hoher Beschleunigung zur CYGNI zurückkehrten. Als sich die breiten Hangarschleusen wieder schlossen, schaltete Lyda Mar die Triebwerke des Trichterschiffes hoch. Die Eishölle fiel unter ihnen hinweg, aber der Amoklauf der Eisteufel ging weiter. Nur langsam verblaßten ihre, destruktiven Impulse. Es war, als würde eine schwere Last von den Hirnen der Treiber genommen.

»Was …, was ist mit den Schläfern?« fragte Claude. Lyda sah auf die Kontrollen für die Tiefschlaftanks. »Angila und Sirdina sind in Ordnung. Und Valhala schläft ebenfalls noch.« Sie schaltete einige andere Monitoren ein, während die CYGNI den freien Raum erreichte.

Auf den Bildflächen erschienen die ausgezehrten, erschöpften Gesichter derjenigen, die den Amoklauf überlebt hatten. Viele waren es nicht …

»Sie sind im Hangar eingeschlossen.«

Llewellyn nickte. »Wir müssen zur Erde«, preßte er hervor. »Eine ganze Welt ist bedroht. Die Stürme werden die Viren der *Haßseuche*

auch nach Neosibirsk tragen. Kannst du dir vorstellen, was geschieht, wenn eine ganze Stadt Amok läuft?«

»Valdec hat das Gegenmittel«, fuhr der Goldene fort. »Es ist unsere einzige Chance.« Sein Blick glitt zu Claude Farrell und Ruben Carcones, die ihre Gesichter von ihm abgewandt hatten. »Wir wissen nicht genau, wie schnell es geht. Aber wenn nicht sofort etwas unternommen wird, dann werden die Eisteufel von Quostan sterben, das steht fest. Dann wird ein ganzes Volk zugrunde gehen …«

ENDE

In der nächsten Woche erscheint als Band 47:

»Die Haßseuche«

von Andreas Weiler

Den Terranauten an Bord der CYGNI bleibt keine andere Wahl, als zur Erde zu fliegen, um mit Valdec über das Anti-Serum zu verhandeln. Die Lage wird jedoch schnell kritisch, als die letzten Grauen an Bord ausbrechen und einen wahnsinnigen Kampf gegen die Treiber in der Zentrale beginnen. Längst sind die Gardisten völlig im triff der Haßviren. Nur Carcones, der PSI-Assassine, und Claude Farrell können sich ihnen entgegenstellen, denn die anderen Terranauten müssen das Schiff steuern. Es kommt zu einem furchtbaren Kampf in den Tiefen des Raumschiffes.

Und schließlich bleibt den Terranauten nichts anderes übrig. Sie müssen nach Rorqual zurück, um David terGorden die Forderungen Valdecs zu überbringen. Dabei gilt es jedoch, jeden direkten Kontakt zu vermeiden, der Rorqual mit Haßviren verseuchen könnte. Die Lage spitzt sich weiter zu, als die Gardisten einen gezielten Angriff auf die Zentrale der CYGNI beginnen DIE HASSEUCHE breitet sich unaufhaltsam aus und hält die Terranauten in ihrem Bann.